

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Fernsprecher Nr. 926]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Fernsprecher Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich Nr. 1.60. Monatlich 55 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4069 a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungs-Anzeigen nur 10 Pfg., auswärtsige Anzeigen 20 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 160

Mittwoch, den 12 Juli 1905.

12. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

## Die Friedensidee und die Solidarität des internationalen Proletariats.

Der durch den Reichskanzler Fürsten Bülow verhinderte Vortrag unseres französischen Parteigenossen Jean Jaurès.

Es gereicht mir zu hoher Vergnügung, daß ich im Namen der sozialistischen Fraktion des französischen Parlaments vor Ihnen stehe, um vor Euch und mit Euch Zeugnis abzulegen für den internationalen Kampf, für den gemeinsamen und festen Willen, der dieses Proletariat befeuert, durch die Organisierung und Befreiung der gesamten Arbeiterklasse, den Frieden zu erhalten, ja den Frieden zu erzwingen.

Es gereicht mir zu hoher Vergnügung, daß ich im Namen der sozialistischen Fraktion des französischen Parlaments vor Ihnen stehe, um vor Euch und mit Euch Zeugnis abzulegen für den internationalen Kampf, für den gemeinsamen und festen Willen, der dieses Proletariat befeuert, durch die Organisierung und Befreiung der gesamten Arbeiterklasse, den Frieden zu erhalten, ja den Frieden zu erzwingen.

Es gereicht mir zu hoher Vergnügung, daß ich im Namen der sozialistischen Fraktion des französischen Parlaments vor Ihnen stehe, um vor Euch und mit Euch Zeugnis abzulegen für den internationalen Kampf, für den gemeinsamen und festen Willen, der dieses Proletariat befeuert, durch die Organisierung und Befreiung der gesamten Arbeiterklasse, den Frieden zu erhalten, ja den Frieden zu erzwingen.

Es gereicht mir zu hoher Vergnügung, daß ich im Namen der sozialistischen Fraktion des französischen Parlaments vor Ihnen stehe, um vor Euch und mit Euch Zeugnis abzulegen für den internationalen Kampf, für den gemeinsamen und festen Willen, der dieses Proletariat befeuert, durch die Organisierung und Befreiung der gesamten Arbeiterklasse, den Frieden zu erhalten, ja den Frieden zu erzwingen.

immerhin ungenügenden Organisierung, bei der ungenügenden politischen Macht, zu der es bis jetzt gebracht hat, noch nicht mit Gewalt zu bewältigen imstande ist. Der ökonomische Konkurrenzkampf zwischen Völkern und Individuen, die Gewinnjagd, das Verdrängen, um jeden Preis, auch mit Kanonenkugeln, der überfüllten und in ihrer eigenen Anordnung existierenden, kapitalistischen Produktion immer wieder neue Absatzquellen zu eröffnen, das alles nährt in der jetzigen Menschheit einen immerwährenden latenten Kriegszustand. Der sogenannte Krieg ist bloß der sichtbare Ausdruck des in allen Gängen und Werten unserer Existenz fortwährenden Feuers, des chronischen und schweren Fiebers, das unser gesellschaftliches Gesamtleben fortwährend untergräbt. Diese Produktion bedarf nun einer unerschütterlichen und ununterbrochenen Konsumtion, weil das ganze System, indem es den Arbeitern einen großen Anteil aus ihrem Arbeitsprodukt entzieht, die letzte Konsumtion in der Nation unterbindet. Mächtig ist uns das alles bekannt. Es ist uns ebenso bekannt, daß die Macht der Arbeiterklasse noch nicht selbstbewußt und stark genug ist, um jene schändlichen Mächte zurückzudrängen und neutral zu stellen.

Entweder läßt sich die Arbeiterklasse verführen durch das Trugbild nationaler Ehre; sie läßt sich bestechen durch einen lächerlich geringen Anteil an der kapitalistischen und kolonialen Beute; und sie leistet alldann den Unternehmungen der Gew. nur schwächlichen Widerstand. Oder die führenden Klassen verstehen es, den Konfliktskräuel, der sich aus dem ökonomischen Organismus erhebt, so zu verwirklichen, daß die Proletarier den Mährung des Konflikts nicht mehr erkennen können. Oder, wenn sie auch schon mit klarem Bewußtsein auftritt, so hat die Arbeiterklasse doch noch nicht eine genügende Handhabe am politischen Reglerungsmechanismus, und ihre Opposition wird weggeschwemmt durch alle die ungesunden und organisationslosen Elemente, die der Kapitalismus in kritischen Momenten in Bewegung setzt. Und dann wiederum leben auch die sozialistischen Arbeiter der verschiedenen Nationen zu getrennt von einander; sie sind ohne Führung mit einander; wissen nichts von einander; und wissen den Augen des einzig zum Ziele führenden internationalen Zusammenwirkens nicht genügend anzuschauen. Und da ihnen die Gewißheit fehlt, daß sie auch jenseits der Grenzen Bundesgenossen finden werden, so erheben sie sich unwillig ihrem Schicksal. Dem ist nun so. Nicht ohne Stürmen kann der Einspruch der Arbeiterklasse ein Ende machen. Zwar erschütternd und gewaltig erhebt sich schon die Stimme des Proletariats über den Völkern, die das ewige Loos kriegerischer Unruhe bewegt. Noch aber kann diese Stimme nicht alle Worte wiederhallen, die der Klang der Schillerischen Glocke mit sich führt. Wohl hören wir auch aus ihrem Munde die Worte: „Vivos voco, mortuos plango“ (Ich berufe die Lebenden und klage über die Toten). Noch nicht aber darf sie rufen: „Fulgura frango“ (Den Donnerkeil zer splittere ich). Noch bleibt eine ungeheure Aufgabe der Erziehung und Organisierung zu lösen übrig.

Aber bei alledem haben wir eine Hoffnung, haben wir Möglichkeiten der Wagnis. Was nun allem bitenden Optimismus, mit allem lähmenden Pessimismus! Es sind Vorfänge vorhanden einer Organisation der Arbeiter und der Sozialdemokratie. Es sind Reime vorhanden eines internationalen Völkerbewußtseins. Heute schon, wenn wir den festen Willen dazu haben, können wir uns dem Verhängnis des Krieges, das die kapitalistische Gesellschaft in sich birgt, widersetzen. Von den ersten englischen Schreien, die die Arbeitszeit beschränkten, sagte Marx, sie wären die erste bewußte Bewegung der Arbeiterklasse gegen die Unterdrückung durch das Kapital. Wie die unmittelbare Ausbeutung der Arbeiterschaft, so ist auch der Krieg nur eine Form des Kapitalismus, und Sache des Proletariats ist es, nun einen humanistischen und erfolgreichen Kampf zu führen gegen den Krieg, wie es ihn bereits gegen die Ausbeutung der Arbeiterschaft begonnen hat. Ebensovienig wie es ein ehernes, der Einwirkung des Proletariats unabweigbares Bohnengesetz gibt, ebensovienig wie es ein ehernes, durch die Wirksamkeit des Proletariats unerschütterliches Bohnengesetz gibt, ebensovienig gibt es ein ehernes, auch für das Proletariat unabänderliches Gesetz des Krieges.

Die heutige Gesellschaft ist eine zweideutige, gemischte. In ihr gibt es keine unausbleibliche Notwendigkeit mehr. Weder ist das Proletariat mächtig genug, den Frieden sicher zu stellen, noch ist es so schwach, daß der Krieg als eine unausbleibliche Notwendigkeit erschiene. Bei dieser Ungewißheit der Dinge, in dieser unruhigen Gleichgewichtslage der Machtverhältnisse vermag menschlicher Wille ungemein viel. Jenes fürchterliche Unbekannte in der Sachlage, nicht nur für uns Sozialdemokraten, ist es fürchtbar; auch für alle diejenigen, die in tollkühnem Unterfangen einen Krieg herauszubekämpfen wagen könnten, von dem niemand die politischen und sozialen Konsequenzen und den inneren Rückschlag zu berechnen imstande wäre! Heute schon also liegt es in unserer Macht, bis zu einem gewissen Punkt auf den Gang

der Ereignisse ein Wirkung auszuüben, und da niemand den Grad der Wirksamkeit unseres Auftretens bestimmen kann, so müssen wir unsere ganze Kraft einsetzen, wie wenn wir des Erfolges tatsächlich sicher wären.

Es darf über unsere Meinung kein Fretum vorwalten. Wir Sozialisten fürchten uns nicht vor dem Krieg! Sollte er ausbrechen, so würden wir der Sache scharf ins Auge blicken; wir würden es verstehen, die Zeitgenossen, wenn irgend möglich, zum Besitzen der Unabhängigkeit der Völker, der Befreiung der Arbeiterklasse zu werden. Unser Abscheu vor dem Kriege darf nicht als schwächliche und entnerbte Empfindsamkeit ausgelegt werden. In jedes menschliche Leben sitzt die Revolutorik, wenn durch Selben ein ouches menschlicher Fortschritt erkämpft wird, wenn durch Leben der niederträcht und ausgebeutete Mensch wieder emporgereicht und befreit werden kann. Aber auf dem Wege der Völkerrriege kann heutzutage, und im heutigen Europa, das Werk der Befreiung und der Gerechtigkeit nur und allmählich mehr zustande gebracht werden. Immermehr kann auf diesem Wege gegenseitigen Wechselseitigkeiten der Völker aufgehoben werden. Gewiß haben seit hundertfünfzig Jahren zahlreiche internationale Bewegungen stattgefunden in Europa, die im Bewußtsein von Millionen der kenderen Menschheit übermoralische Wunden zurückließen, und deren Folgen schwer auf Europa und auf der Welt gelastet haben. Aber bloß durch das Wachsen der Demokratie und des Sozialismus können diese Wunden gelindert, können diese schmerzvollen Fragen gelöst werden. Durch die Demokratie wird die Einwilligung der menschlichen Bevölkerung zum Wohlstand des nationalen wie des internationalen Rechtes. Freilich will der Sozialismus eine Organisierung der gesamten Menschheit einschließen; es ist dies aber nicht eine Organisierung des Zwanges; sondern, unter dem allgemeinen Blick der Gerechtigkeit und der gesellschaftlichen Harmonie, das sich einem jeden Versuch der Ausbeutung entgegenstellen wird, wird sie jedem Volk sein freies Selbstbestimmungsrecht in der Menschheit einräumen, sowie sie auch den einzelnen ihr freies Selbstbestimmungsrecht in jedem Volk einräumen wird. Aber nur im Frieden ist das Wachstum der Demokratie und des Sozialismus ein sicheres. Die Anarchie eines Krieges kann zwar die Revolution entfesseln, und die führenden Massen werden wach, das zu bedenken. Aber ebensovienig können daraus hervorgehen langwierige Kriegen der Kontinentalrevolution, kann die wachende Reaktion eines erbitterten Nationalismus, einer bedrückenden Miltarherrschaft und wahnwitzigen Militarismus hervorgerufen; es kann daraus hervorgehen eine langweilige Fortschrittsummerender Gewalttaten des niederträchtigen Hasses, gemeiner Rache und Unterdrückung. Wir aber, wir wollen diesem barbarischen Spektakel, wir wollen diesem blutigen Würfelpiel des Krieges die Verantwortung nicht anvertrauen, in der wir leben, auf die allmächtige Emanzipation aller Proletarier; die Ruberkeit auf eine gerechte, über allen Versuchen der Völkerverteilung und Zersplitterung erhabene Selbstständigkeit aller Völker und aller Völkerteile; eine Verantwortung, die mit dem endgültigen Sieg der europäischen Sozialdemokratie als Gewißheit dastehen wird.

Deshalb haben wir, französische Sozialisten, ohne daß uns je der Vorwurf gemacht werden könnte, daß wir unser Rechtgefühl zurückgelehnt hätten, Verzicht geleistet, grundsätzlich und für alle Zeiten, und was auch die wechselnde Konjunktur des Weltglücks mit sich bringe, wir haben Verzicht geleistet auf jedes Vorhaben eines militärischen Rachekrieges gegen Deutschland, auf jeden Gedanken einer sogenannten Revanche. Denn ein solcher Krieg würde der Demokratie, würde dem Recht der Völker, das nur durch das Proletariat und die Demokratie genügend verbürgt ist, entgegenarbeiten. Heutzutage ist der europäische Friede eine notwendige Bedingung des menschlichen Fortschritts, und ohne den Frieden zwischen Deutschland und Frankreich, ohne einen selbstgegründeten, dauernden, vertrauensvollen Frieden zwischen ihnen, gibt es keinen Frieden für Europa. Das Interesse Frankreichs, das ja für die demokratische Bewegung und das politische Erwachen der Arbeiterklasse so viel geleistet hat, kann nicht in einer andern Richtung liegen als in der Richtung, wo sich Demokratie und Arbeiterklasse auch entwickeln können. Deshalb glauben wir französischen Sozialisten, daß wir nicht nur den Interessen des Weltproletariats, sondern auch den höchsten Interessen unserer Nation wie der unsrigen das Wort reden, indem wir jetzt vor Euch jeden Gedanken an eine bewaffnete Zurückforderung verwerfen, indem wir Frankreich sowohl wie Deutschland aus Herz legen, sie möchten aller verborgenen Zwietracht, aller gegenseitigen Verdächtigungen auf immer entsagen; sie möchten ein Einverständnis zustande bringen, zur festen Begründung des Friedens.

Ohne Widerspruch, ohne Verlegenheit darf ich dies hier aussprechen, nicht nur als internationaler Sozialist, sondern



bern auch als ein Sohn Frankreichs. Des Land hat zwar im Laufe seiner langen Geschichte manche Fehler begangen, hat von Karl dem Achten bis auf Ludwig den Bierzehnten, und von letzterem bis Napoleon mehrfach seine früher als bei andern Völkern begründete nationale Einheit mißbraucht, um Nationen, die noch in zerstückeltem und unorganisiertem Zustand lebten, zu vergewaltigen und zu verlegen. Nur zu früh hat sich in ihm, auch während der Revolution, der reihen Begierde für Freiheit und Menschlichkeit eine wilde Trunkenheit der Gewalt und des Hochmuts beseßelt. Frankreich hat, wie dies Feuer Dichter Herwegh gesagt, durch die raubstüchtige Gewalttätigkeit einer Soldateska die Freiheit entweihen lassen, die es der Welt wie eine Braut entgegenführen wollte. Frankreich hat, obwohl es in heroischem Anlauf damals den Gipfel der Revolution und Demokratie erstiegen hatte, dann sich auf dieser Höhe nicht zu halten gewußt; es ist zwischen abwechselnder Freiheit und Reaktion einhergeschwankt, ja, zuweilen hat es die widerliche Zwischenherrschafft cäsaristischer Demagogie und Sklaverei über sich ergehen lassen. Und so litt auch seine äußere Politik unter den Widersprüchen und der Zweideutigkeit seiner inneren Politik. Emporkommenden Nationalitäten trat es mit seiner Sympathie und mit wirksamer Hilfe zur Seite; und dann hemmte es sie wieder in ihrem Wachstum, oder verdroß sie durch verstoßene Eifersucht. Es hat ein Stück seines Volksgelicks, seines Fleißes hergeben müssen, um die Unvorsichtigkeit und Unklugheit des napoleonischen Despotismus zu büßen, an dem es selbst Schuld getragen, dessen Opfer es aber auch geworden ist.

Wel aller Unbesonnenheit jedoch, bei der Lichtglut, mit der es, schnell berauscht, auch ebenso schnell wieder den Mut verlor, hat es aber in selbstloser Weise sein bestes Blut für jede große Sache vergossen. Frankreich ist allererst hat die alte feudale und absolutistische Welt aus den Angeln gehoben; es hat zu allererst den neuen Bourgeois Egoismus bekämpft; und in den Dienst der Menschheit hat es bewundernswürdige Eigenschaften gestellt, seine seine und tiefergehende Kultur, seinen demokratischen und republikanischen Ertz, die Klarheit seines Denkens und Willens, seine rasch entschlossene Tatkraft, seine liebevolle Auffassungsfähigkeit für alle Dinge. Und auch jetzt, wo es durch harte Schicksal und heftiges Wachstum anderer Völker zu einer richtigeren Auffassung der Berechtigung jeglicher Eigenart gelangt ist, bleibt es einer der Hauptmomente menschlichen Fortschritts, ein Hauptfaktor der Befreiung der Arbeiter, eine notwendige und unentbehrliche Macht, die, innerhalb der Grenzen ihrer berechtigten Wirksamkeit, fest entschlossen ist, sich weder vergewaltigen noch demütigen zu lassen.

Ja, dies darf ich von Frankreich aussprechen, ohne Verlegenheit, aber vor Ihnen, vor deutschen Sozialdemokraten, weil ich weiß, daß Sie im innersten Gewissen bestrebt sind, Ihr Vaterland in unparteiischer Weise zu beurteilen, wie wir bemüht sind, unser Vaterland unparteiisch zu beurteilen. Es bezeichnet für uns beiderseitigen Völker eine schwere Niederlage aller idealen Bestrebungen, daß vor 35 Jahren wir einzig und allein durch den Krieg zur Einheit gelangen konnten. So erscheinen wir voreinander ohne einseitigen Dünkel und ohne Umfassung. Wir werden die Erinnerung an das Vergangene nur schätzen, um miteinander einen Eid abzulegen, daß wir jedem Gedanken des Hasses und des Mißtrauens entsagen wollen; daß wir alle von ganzem Herzen bestrebt sein wollen, den dauernden Frieden zwischen Frankreich und Deutschland zu begründen, damit die Arbeiterklasse beider Völker sich dem Werk der Befreiung, damit die Arbeiterklasse beider Völker sich ihrer Kulturarbeit vollständig hingeben können. In dieser Hauptstadt Berlin, wo französische Truppen einst eingezogen sind, lange bevor deutsche Truppen in Paris einzogen, sind wir entschlossen, die Verbrüderung der deutschen und französischen Arbeiterklasse zu befestigen und der Welt kund zu tun. Zusammen wollen wir jeden Hintergedanken internationaler Vergewaltigung abtun. Wir wollen alle diejenigen gemeinschaftlichen Haß weihen und an den Pranger stellen, die es unternehmen könnten, beide Nationen in Handgemenge zu bringen. Der unklugen, fruchtlosen oder hinterlistigen Diplomatie der kapitalistischen und feudalen Regierungen wollen wir die friedliche, offenerzige, redliche Diplomatie des internationalen Proletariats entgegenstellen, und wir betrachten es als eine Pflicht, Ihnen Rechenschaft abzulegen von allem dem, was wir unserm Vaterlande geleistet haben, um allen verdächtigen Untrüben unheilvoller und überreizter Aufregung vorzubeugen, wie es auch Ihre Pflicht ist, uns Rechenschaft abzulegen von dem, was Ihr in eigener Hand getan hat, um den anmaßenden und raufstüchtigen Chauvinismus im Zaum zu halten.

Wohlgemut ist nun aber bei uns zu Lande unsere Wirksamkeit gewesen? Es bedurfte unserer nicht, um dem Lande mit Ratschlägen des Friedens entgegenzutreten. Frankreichs Friedensliebe ist eine entschlossene, tiefwurzelnde. Frankreich denkt nicht daran, seine nationale Existenz in leichtsinniger Weise aufs Spiel zu setzen. Frankreich denkt nicht daran, sich durch eine Politik verwegener und fruchtloser Gewalttätigkeit von dem Werk der geistigen Befreiung abwenden zu lassen, die es eben jetzt zu Ende führt, und von der sozialen Reform, die es vorbereitet. Den Cäsarismus hat das französische Volk nicht mehr im Blut. Mit unablässiger Agitationsarbeit drängt es den Nationalismus zurück, und es darf die Behauptung aufgestellt werden, daß wenn die französische Nation in einen Krieg verwickelt würde, dies entweder die Folge eines äußeren Angriffs, oder die indirekte und unvorhersagbare Folge von Konstellationen sein müßte, deren Bedeutung sie nicht hätte ermeßeln können. Unser Bestreben ist nun, unser Volk zu warnen vor den Ueberrassungen, die ihm eine Politik bereiten müßte, deren Folgen es nicht genau erwogen hätte.

An und für sich hat dem französisch-russischen Bündnis keine offensivere Bedeutung innegeohnt. Eine winzige Minorität, nicht der Rede wert, war es, die dasselbe als offensivere Waffe gegen Deutschland zu kehren gesonnen war. Marx und Engels hatten vorausgesehen, daß die siebziger Ereignisse Frankreich in ein russisches Bündnis drängen müßten. Aber dieses Bündnis hat in den Augen der ungeborenen Mehrheit des französischen Volkes nur denselben Wert, und diente bloß zur Wiederherstellung des Gleich-

gewichts und der Sicherheit. Wäre ihm diese Bedeutung erhalten geblieben, wäre es nicht durch unsere führenden Klassen entstellt und herabgewürdigt worden, so hätten wir diesem Bündnis, bei aller Verschiedenheit der beiderseitigen Verfassungen, keine entscheidenden Gründe entgegenzustellen gehabt. Denn das erste Recht wie die erste Pflicht eines Volkes ist, sich seine Existenz zu sichern. Der Zweckbund und der Dreiecksbund waren dazu berufen, einander das Gleichgewicht zu halten. Aber zu eben der Zeit, als das französisch-russische Bündnis sich zu gestalten anfing, kam in Frankreich die politisch-soziale Reaktion ans Ruder. Von 1890 bis 1900 hatte sie das Übergewicht. Ein ansehnlicher Teil der republikanischen Bourgeoisie, aus Furcht vor den plötzlichen Fortschritten des Sozialismus und der sich aufbauenden Organisation der Arbeiter, warf sich den alten monarchistischen Parteien in die Arme und schloß mit denselben, unter clerikalen Einflüssen, ein Schutz- und Trutzbündnis. Zunächst waren die Reaktionen darauf bedacht, das französisch-russische Bündnis auf ihre Seite zu ziehen, um den Stempel ihrer Politik aufzubringen. Es war ein Weltkreuz vor Russland, und die Behauptung verlaute, das republikanische Frankreich könne der Freundschaft des zaristischen Russland dann erst versichert bleiben, wenn die Republikaner sich als ordentliche, gemäßigte, konservative Leute bewährten. Um uns diese Schlinge um so fester um die Kehle zu schnüren, so daß bei uns zu Lande jede geistige Freiheit und jeder kritische Scharfstan erstickt müßte, übertrieben sie die Gefahren, denen Frankreich ohne Allianz ausgesetzt gewesen wäre, wie sie den Nutzen und die Notwendigkeit der Allianz übertrieben. So versuchten sie Frankreich durch dieses Bündnis, dem im besten Falle bloß die Bedeutung eines auf Gleichberechtigung beruhenden Asienvertrags hätte innezuhaben müssen, in eine untergeordnete demütige Stellung.

Daraus ergab sich eine doppelte, gleich unheilvolle Konsequenz: für unsere innere wie für unsere äußere Politik. Im Inneren wurde der russische Partisanismus als Gegenrevolution gegen die ganze Tradition der revolutionären Frankreichs gebraucht. Nicht nur die französische Reaktion, sondern auch zum Teil die russische Knechtschaft lastete auf unserm Lande. In der äußeren Politik verlor Frankreich jähliche Kontrolle über das Bündnis. Russland war darin ausschlaggebend; es verleiht ihm seine Bedeutung. Und so konnte es kommen, daß Russland einen wechselseitigen Garantievertrag zu einem Raubvertrage umgestaltete, von dem Frankreich zwar die Kosten trug, während Russland bloß den in Asien liegenden Profit beanspruchte. So geriet das republikanische Frankreich in seinen Osten in ein dienendes Verhältnis zu der ländergeringeren und unklugeren russischen Politik. Durch diese unheilvolle Ausbeutung der Allianz wurde nun die ganze Sachlage in Europa in ein falsches Licht gerückt; das ganze System der europäischen Verhältnisse wurde ein falsches. Das Einverständnis von Russland, Deutschland und Frankreich, so ausgezeichnet und lobenswert es an sich gewesen wäre, wenn es bloß die Erhaltung des Friedens bezweckt hätte, wurde ein gefährliches und verabscheuenswürdiges von dem Augenblick an, wo es durch den Vertrag von Simonski die Spitze gegen Japan hob, und so im fernem Osten der Hintertisch und der Raublust Russlands Vorrecht leistete.

Auch hier hat Frankreich den Krieg nicht gewollt und hat nicht auf Krieg gesonnen. Aber da die Reaktionen es unter die Vormundschaft Russlands gestellt hatten und es im russischen Bündnis nur eine untergeordnete Stellung einnahm, so hat Frankreich unbewußterweise die sich später herausstellenden Konflikte selbst herbeiführen helfen. Unbewußt hat es die Ereignisse selbst gefördert, in deren Händel es alsdann beinahe hineingerissen worden wäre. Eben dieselbe reaktionäre Politik, die unsere Freiheit gefährdete, hat also auch den Frieden aufs Spiel gesetzt. Die französische Politik hing an der russischen Politik, von der sie getragen wurde, wie am Luftballon die Gondel. Es lag die Möglichkeit vor, daß dieser riesige, von aristokratischem Hochmut sich blühende Luftballon die ganze französische Politik in die Lüfte und Wagnisse des fernem Ostens mit sich trug. Gleiches, daß der Luftballon sich erteilte, seine Tragkraft verlor, daß seine beschädigte, zerrüttete Hülle in Stücke ging, so war es die ganze Existenz Frankreichs, die in furchtbarem Sturze in die Tiefe schob. Das ist die Gefahr, vor der die französischen Sozialisten die Nation, die sich allzu lange durch die Untrübe der Reaktion hinhalten ließ, unablässig gewarnt haben. Und wenn unserm Volke die größten Schritte erspart blieben, wenn es früh genug zur Besinnung kam, wenn es in den Krieg im fernem Osten nicht verwickelt und der zerrütteten juristischen Politik nicht bedingungslos in die Hände geliefert wurde, wenn es schließlich verbot, daß seine Neutralität in einer dermaßen anstößigen Weise zugunsten der russischen Geschwader verlegt wurde, so verdankt es dies wesentlich der klugen Vorsicht der sozialistischen Partei.

(Fortsetzung und Schluß in der Beilage.)

### Politische Raubschau.

Deutschland.

Wilow macht Schule! In Konstanz hat Sonntag die internationale sozialdemokratische Konferenz unter großen militärischen Vorichtsmaßregeln stattgefunden. Die Affäre Wilow - Jaures spielte natürlich auf ihr eine große Rolle, und sowohl als auch hier den ausländischen Vertretern das Reden verboten worden war. Die gestrige „Frankf. Stg.“ berichtet aus Konstanz: „Gestern nachmittag war hier die Zusammenkunft der internationalen Sozialdemokratie. Es waren seit langer Zeit dafür Ansprachen des Abgeordneten Capriani aus Rom, des Dr. Adler-Wien, des Nationalrates Grentlich aus Zürich und des deutschen Reichstags-Abgeordneten Bebel öffentlich angekündigt. Es erging ein Regimentsbefehl, der besagt, daß von Sonnabend abends 6 Uhr bis Dienstag früh 6 Uhr kein Soldat in die diesrheinischen Stadteile darf. Auf der Rheinbrücke und vor dem Pulverturm war ein Doppelposten aufgestellt. Mehrere Kompagnien hatten Dienst. Scharfe Patronen lagen bereit. Die Abführung von Viehern jeglicher Art während des Festzuges war verboten, ebenso das Tragen anarchistischer Fahnen. Nach einer Begrüßung wurde mitgeteilt, daß durch eine Ministerver-

sammlung aus Karlsruhe den Ausländern das Sprechen verboten sei. Bebel ging auf den Gehalt dieses Verbotes der badischen Regierung näher ein und führte unter anderem aus, Jaures sei stets mit Unabwiesbarkeit eingetreten, daß Frankreich Deutschlands Wünsche im Hinblick auf die Marokko-Frage berücksichtige. Ein Reichsfreund, der erste Vertreter des Sozialismus, erstrebe den Frieden für beide Nationen. Wenn Jaures in Deutschland dann ein Gleiches sagen will unter Zustimmung aller Verantwortlichen, so verbiete man es ihm, anstatt die Ohren und Arme für ihn zu öffnen. Wilow habe dadurch seine humanitäre Gesinnung dokumentiert. Wenn je ein Staatsmann sich kulturfeindlich gezeigt habe, so jekt Wilow. Bismard hätte so etwas nicht gemacht. Die Wirkung sei, daß die Sozialdemokratie durch die Verbote mehr gestärkt würde als durch alle sozialdemokratischen Reden. Genau so handle das bismarckische Ministerium. Die ausländischen Freunde erteilten das Verbot; die Wirkung sei aber doch stärker, sie müßten einen schönen Begriff von der deutschen Freiheit bekommen. Zum Schluß besprach der Redner noch den Postarat und die Vergesslichkeit. Darauf wurde ein Aufruf nach Kreuzlingen auf Schweizer Gebiet angekündigt, wo die Ausländer sprechen könnten. Dort bezeichnete Grentlich das Verbot als einen Schwabenstreich der badischen Regierung. Adler-Wien führte aus, der Oesterreicher müßte in die Schweiz kommen, um zu seinen deutschen Weibern zu sprechen. Klug war das Verbot nicht. Nach der Rede nach Konstanz wollte Bebel, wie die „Oberrheinische Korrespondenz“ meldet, abermals sprechen. Doch wurde dies verboten, da eine neue Versammlung nicht angemeldet war. Die scharfen Patronen brauchten nicht zur Anwendung zu kommen. Es ist beschämend für ein Kulturland — wie es Deutschland doch angeblich sein soll — daß man mit solchen schönen Mitteln die internationale Sozialdemokratie bekämpft.

Ob's wohl Erfolg haben wird? In der Ministerienkonferenz in Kattowitz wurde beschlossen, die Politik der Stadt bezüglich der politischen Zulassung des erhöhten russischen Schweinefleischs über die Grenze schon jetzt beim Minister zu beschleunigen.

Die Marokkokonferenz ist, wie bereits gemeldet, eröffnet. Der deutsche Botschafter in Paris und der französische Ministerpräsident erließen folgende gemeinsame Erklärung: Die deutsche Regierung und die Regierung der Republik kommen überein: 1. Gleichzeitig ihre zur Zeit in bezug befindlichen Gesandtschaften nach Tanger zurückzurufen, sobald die Konferenz zusammengetreten sein wird. 2. Dem Sultan von Marokko gemeinschaftlich durch ihre Vertreter Rat und Hilfe erteilen zu lassen zur Feststellung des zur Konferenz vorgeschlagenen Programms auf den Grundfragen, wie sie unter dem 8. Juli zwischen dem deutschen Botschafter in Paris sowie dem Ministerpräsidenten und dem Minister der Auswärtigen Angelegenheiten ausgetauschten Schreiben angegeben sind.

Russische Unverschämtheiten. Unser Breslauer Parteiblatt berichtet aus Myslowski: Eine solche Folge der preussischen Raubschere vor Russland ist das arrogante und schnoddrige Verhalten der russischen Grenzobjekte in der Gendarmenuniform den Deutschen gegenüber. Wieder einmal kann man darüber in den Grenzblättern lesen: „Russische Uebergriffe. Immer unerträglicher wird das Verhältnis zwischen dem Gendarmekapitän in Mordzejew, der als Deutschfeind bekannt ist, und dem Deutschen, die die von Myslowski nach Mordzejew führende Grenzbrücke aus Rußland betreten. Obwohl das Vordringen der Brücke bis zu der russischen Schlußkette am Tage gestattet ist, nimmt sich der Kapitän doch heraus, preussische Staatsbürger durch barsches Zurückschreiten zu belästigen. Vor einigen Tagen wurden ein Regierungsrat aus Oppeln und ein Landrichter aus Bromberg, obwohl die Herren mit ihren Damen sich nur bis zur Hälfte der Brücke gewagt hatten, ihn ähnelnde Weise belästigt. Erst unter dem Schutze eines Myslowski Bürger, dem schon Gleiches vorgekommen war, konnten die Fremden die „berühmte“ Stadt Mordzejew „von weiter Ferne“ besichtigen. Einem russischen Kosaken, der auf Geheiß des Kapitän Zuzkauer auf der Brücke bei einer Szene mit dem Gewehrkolben schrie, drohte ein preussischer Grenzbeamter mit dem Stock. Das schüchteste der Soldaten so ein, daß er sich anständig besahm.“ — Ueber eine weitere Unverschämtheit der russischen Schergen wird sodann noch berichtet: „Der Arbeiter W. Badet an der polnischen Grenze im Grenzfluß Winitka. Kosaken von der russischen Grenze kamen hinzu und warfen auf den Boden mit großen Biegelsteinen. Ein Stein traf so unglücklich an den Kopf, daß der Mann betäubungslos liegen blieb. Nach kurzer Zeit gab er den Geist auf und mußte in die Leichenhalle geschafft werden.“ — Die deutsche Regierung tut nichts, um derartige Frechheiten zu verhindern oder zu ahnden! Deshalb glauben auch die russischen Mordlinge sich Deutschen gegenüber alles herausnehmen zu dürfen. Ein finsternes Sturmgelächter des Zaren jagt denen um Wilow die bleierne Angst in die Glieder!

Die Urwahlen zum bayerischen Landtag haben gestern stattgefunden. Dem „Hamb. Corresp.“ wird darüber aus München gemeldet: Soweit sich bis abends 10 Uhr das Resultat der Urwahlen zum bayerischen Landtag überblicken läßt, ergeben sich im Zusammenhang folgende Veränderungen: Wahlkreis Straubing, bisher vereinigte Liberalen und Bauernbündler zwei Mandate vom Zentrum erobert. In der Pfalz: Wahlkreis Kaiserslautern, 1 Mandat, bisher Liberal, von den vereinigten Sozialdemokraten und Zentrum gewonnen. Nürnberg, bisher sozialdemokratisch, mit 4 Mandaten, von den Liberalen erobert. Schweinfurt, bisher vereinigte Liberalen und Bauernbündler, 3 Mandate, vom Zentrum gewonnen. Augsburg-Stadt, bisher Liberal, 2 Mandate, von den vereinigten Sozialdemokraten und Zentrum gewonnen. Wahlkreis Günzburg, bisher vereinigte Liberalen und Bauernbündler, 2 Mandate, vom Zentrum erobert. Die Wahlkreise Memmenstadt, bisher Liberal, zusammen vier Mandate, vom Zentrum gewonnen. Aus einer Reihe unfruchtbarer Wahlkreise geht das Resultat noch aus. Im ersten Wahlkreis München sind gewählt 77 Liberale Wahlmänner, 28 Sozialdemokraten. Vom Zentrum kein Wahlmann gewählt. Im zweiten Wahlkreis München, soweit bis abends 10 Uhr bekannt, 146



**Wahlmänner der vereinigten Sozialdemokraten und Zentrum und 7 liberale Wahlmänner gewählt.** Obwohl noch eine größere Zahl von Wählern aussteht, ist es sicher, daß München von dem vereinigten Zentrum und Sozialdemokraten behauptet wird.

### Rußland.

**Wom „Potemkin“.** Die Mannschaft des Revolutionschiffes wird von der rumänischen Bevölkerung begeistert aufgenommen. Die Matrosen sind froh, lustig und mittelstämig. Das Schiff wurde von zehn Personen geleitet, an deren Spitze ein junger blonder Mann stand. Dieser erzählte, daß sie in Feodosia Proviant nehmen wollten, doch die damit betrauten Matrosen seien mit Salben von Kosaken empfangen worden, so daß acht getötet und vier schwer verwundet wurden, und noch sieht an Bord seien. Die Bevölkerung hatte aber durch Schmuggel alles Nötige gegeben. Dort habe die Mannschaft einstimmig beschlossen, sich zu ergeben. Auf Befehl des Ministers des Äußeren, General Sahovary, wurde ein Sonderzug gebildet, welcher am Sonnabend abend die Mannschaft des „Potemkin“ auf sämtliche Donauhäfen verteilt. Die Passagiere wurden angewiesen, ihnen zu einem Verdienst zu verhelfen oder, falls sie es wünschen, ihnen die Abfahrt in fremde Länder zu ermöglichen.

**„Potemkin“** war gestern früh 40 Zentimeter tief gesunken. Es stellte sich heraus, daß die Mannschaft eines der Innenventile geöffnet hatte, ehe sie das Schiff verließ. Das Wasser drang langsam ein. Nunmehr wird das Schiff ausgepumpt und wieder flott gemacht. Die Abreise wurde dadurch abermals verzögert.

Das Torpedoboot 267, das mit dem „Potemkin“ in Konstanz angekommen war, hat die rumänischen Gewässer verlassen müssen, da es sich wegen der zu kapitulierenden und lieber nach Sewastopol zurückzukehren wollte. Inzwischen ist es in Sewastopol angekommen. Die Mannschaft, 16 Köpfe, wurde verhaftet und auf dem Kanakpottschiff „Prut“ untergebracht.

**Die Gärung in der russischen Armee** gegen die gegenwärtige Regierung ist in rapidem Wachstum begriffen; ein Londoner Telegramm meldet: Nach Meloungen aus Warschau wurde eine Anzahl Offiziere des Warschauer Militärbezirks standrechtlich erschossen. Die Offiziere hatten sich gewelpt, nach der Mandjuren zu gehen, und hatten erklärt, sie würden dorthin nur mit ihren Regimentsgebern. Daraus wurden vier Offiziere und zwanzig Unteroffiziere zum Tode verurteilt. Eine Abteilung eines litauischen Regiments wurde beauftragt, sie zu erschießen. Die Abteilung weigerte sich, dies zu tun, worauf Kosaken mit der Eskorte beauftragt wurden. Nach der Aufständigen wollten die Kosaken nach ihrer Mahre zurückkehren, wurden aber unterwegs von dem litauischen Regiment angegriffen, wobei über 200 Kosaken gefallen sein sollen. Mag diese Meldung wirklich nicht in allen Einzelheiten zutreffen, so ist sie doch ungeheuer bezeichnend für die Stimmung, die jetzt in der russischen Armee gegen den Krieg herrscht. Die Meldung wird natürlich von den russischen Offizieren bestritten werden.

In Kaukasus sind unter den Unteregimenten Unruhen ausgebrochen. In Elisawjetopol weigerte sich das dort stationierte Allhansregiment drei Tage hindurch, die gebotene Kost zu genießen. Als die Mannschaft zur Verantwortung gezogen wurde, erfolgte keine Entschuldigung. Sie nahm vielmehr eine drohende Haltung an. Sonntag besetzten vier Kompanien 2 Offiziere und 14 Gemeine unter Mitnahme ihrer Gewehre und 600 Patronen pro Mann. In Batum herrscht vollste Revolution. Auch in der Garnison von Kronstadt herrscht Erregung, es werden ernste Ausschreitungen befürchtet.

### Rußland und Japan

Die Eroberung der Insel Sachalin durch die Japaner macht weitere Fortschritte. Aus Tokio meldet das Russische Bureau: Die Japaner haben am Sonnabend Korsakow eingekommen. Die Russen verbrannten die Stadt und zogen sich nach Norden zurück.

Am Abend der Insel Sachalin wurde am Sonnabend ein nach Osten gehendes japanisches Geschwader gesichtet. Es bestand aus dem Küstenpanzerschiffe „Fuso“, dem Linienchiff „Tschinsen“, einem Kreuzer vom Typ des „Swate“, sechs Kreuzern zweiter Klasse, vier Kanonenbooten, 36 Torpedobooten und 10 Transportschiffen. Zwei Torpedobooten kreuzen westlich der Lj Perousse-Straße.

Die „Pol. Corr.“ meldet aus London: Die chinesische Regierung erhob in St. Petersburg und in Tokio die Forderung, vom Verlaufe der Friedensverhandlungen, insofern sie die Souveränität und die territorialen Rechte Chinas berühren, unterrichtet zu werden und Insipie daran die bestimmte Erklärung, sie werde ihre Anerkennung versagen, falls zwischen Rußland und Japan die Souveränität und die territorialen Rechte Chinas betreffende Vereinbarungen ohne vorherige Zustimmung Chinas getroffen würden. Die chinesische Regierung forderte jedoch nicht die Zulassung chinesischer Vertreter zu den Friedensverhandlungen.

### Lübeck und Umgebungen.

Dienstag, den 11. Juli 1905.

**Achtung Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter! Der Zug von Bauarbeitern aller Branchen nach Lübeck ist streng fernzuhalten!**

Der Wahlrechtsraub ist von der Kommission der Bürgerschaft in schamlosster Weise vergrößert worden. Nicht eine Spur von irgendwelchem demokratischem Gefühl ist den Mitgliedern der Kommission geblieben, die sich nicht entblöden, folgende Vorschläge der Bürgerschaft zur Mitgenehmigung zu emp-

fehlen: 1. Der 1200 Mk. Zensus bleibt bestehen. 2. Die Steuergränze für die Klassen-Teilung wird auf 2500 Mk. erhöht. 3. In Klasse I wählen alle wahlberechtigten Bürger des Lübecker Freistaates 30 Vertreter nach den Grundsätzen der Verhältniswahl. 4. In Klasse II wählen die Bürger mit mehr als 2500 Mk. Einkommen nach relativem Mehrheitsystem 90 Vertreter (75 für die Stadt Lübeck und 15 für das Landgebiet). Die Wähler mit einem Einkommen über 2500 Mk. haben also in Klasse II ein viel gewichtigeres Wahlrecht als die niedriger Besteuereten, wählen aber trotzdem in Klasse I auch noch mit, haben also außerdem ein doppeltes Wahlrecht. 5. Das Wahlrecht wird mit dem Vollenden des 26. Lebensjahres erworben (analog dem Reichswahlrecht). — Es ist nicht möglich, in wenigen Worten das zu sagen, was auf diese Reformvorschläge, die anscheinend zur Verhöhung der Volkssforderungen gemacht worden sind, ausgeführt werden muß. Die Vorschläge für die russische „Verfassung“, welche von dortigen Reaktionären ausgehen und den Semstwo bekämpft werden, bewegen sich in denselben Bahnen und haben anscheinend unsern „Republikanern“ als Muster gedient. Den Leuten, die sich in schwerer Arbeit für die Kapitalisten abmühen und abrackern müssen, will man das Wahlrecht überhaupt nehmen; sich selbst, d. h. den Besitzenden, gibt man ein doppeltes Wahlrecht. Es lebe die Gerechtigkeit! Allerdings eine „Verbesserung“ hat die Kommission vorgenommen, sie hat nach dem Vorschlage eines Hamburger Herrn die erste Klasse in die zweite und die zweite in die erste verwandelt. Danach sind also die Leute, die zwischen 1200 und 2500 Mk. versteuern „rückwärts“ geworden. Auf diese Weise ist die Klassenfrage „höchst einfach und befriedigend“ gelöst. Es gibt doch verdammt schlaue Köpfe in der Kommission! Dann hat man das Wahlrecht vater hin aufgeschraubt vom 21. auf das 25. Lebensjahr. Fürken können bereits mit 18 Jahren die Geschicke von Völkern „lenken“, das scheint denn doch nicht so schwierig zu sein, wie in Lübeck zur Bürgerwahl zu wählen. Man muß wohl abwarten, wie den Kommissionsberichten erst morgen übergeben; eine eingehende Kritik desselben erfolgt selbstverständlich.

Die Bürgerschaft genehmigte in ihrer gestrigen Sitzung folgende Zusatzanträge: Neubau eines Zinnesperksaales und Erweiterung des neuen Samstagsmarktes und Veränderung in den Beamtenverhältnissen der Feuerwehre.

**Wieder aufgenommenes Verfahren.** Vor einiger Zeit war, wie berichtet, die Frage, die Rechtsanwalt Ritter in Tonern gegen den Christliche Dose in Lübeck wegen Verleumdung durch eine Personbeschreibung im Roman „Mutterjohn“ beim Amtsgericht Lübeck angestrengt hatte, abgewiesen worden. Auf eine von Ritter eingelegte Beschwerde hin ist in der Sache jedoch jetzt wieder das Verfahren eröffnet, der Termin jedoch nicht angelegt worden.

**Zum Kampf im Baugewerbe.** Um in dem gegenwärtigen Karaffe im Baugewerbe die Arbeiten soviel wie möglich zu fördern, werden von den Arbeitgebern alle möglichen Mittel angewandt; ob dieselben recht sind oder nicht, ist den Leuten gleichgültig. Die Lehrlinge werden zum Falk- und Stinetragen herangezogen; die Burschen müssen auf diese Weise die Arbeiten der streifenden Bauarbeiter verrichten. An alle Eltern und Vormünder muß deshalb die dringende Aufforderung gerichtet werden, bei den betr. Lehrherren darauf zu dringen, daß ihre Pflegebefohlenen nicht zu derartigen Arbeiten herangezogen werden dürfen, denn Falk und Steme tragen gehört nicht zur Erlernung des Mauerhandwerks. Wenn weiter der Eltern und Vormündern daran gelegen ist, ihre Pflegebefohlenen als gesunde Menschen zu erhalten, so müssen sie dafür sorgen, daß diese jungen Leute nicht solche schweren Arbeiten ausführen. — Die jetzt streifenden Maurer fordern bekanntlich einen Stundenlohn von 65 Pf.; laut einer Erklärung der Innung Bauhütte kann aber ein solcher Lohn nicht gezahlt werden, wenn nicht das bauende Publikum zu schweren Ausgaben herangezogen werden soll. Da berührt es denn doch mindestens etwas sonderbar, wenn allmählich verlaute, diejenige Arbeiter, die sonst nur sich selbst und gelegentlich wohl mal einen Arbeiter beschäftigen, jetzt bei den Innungsmeistern arbeiten, gegen einen Wochenlohn von 15 Mk. Außerdem ist auch jenen Leuten vierteljährliche Kündigung versprochen worden. Jetzt werden übrigens bei den Innungsmeistern alle diejenigen beschäftigt, die vor Jahren entlassen wurden, weil sie nicht genügend leistungsfähig waren. Arbeitswillige aus den Reihen der Streikenden sind nicht vorhanden, statt dessen tun die obengenannten Leute Streikbrecherdienste!

**Ueberfahren.** Der Eisenbahnarbeiter Rog war gestern Vormittag beim Einsiedel im Rangierdienst beschäftigt. Rog stand gerade auf dem letzten Wagen des Zuges, als er durch einen unvermuteten heftigen Ruck heruntergeschleudert wurde und unter die Räder geriet. Dabei zog sich der Merkste Verletzungen am Kopf, Brust und Armen zu. Mittels Sanitätswagens mußte R. nach dem Krankenhause gebracht werden.

Vor dem Schwurgericht hatte sich gestern die Ehefrau Dufedau zu verantworten, die angeklagt war, am 6. März d. J. zweimal mit Ueberlegung versucht zu haben, ihren 1½-jährigen Sohn Hermann zu töten. Die Angeklagte bestritt in der gestrigen Verhandlung entschieden, daß sie die Absicht gehabt hätte, ihr Kind zu ermorden. Sie habe ihren Knaben zwar einen Strick um den Hals gelegt, jedoch nur zu dem Zwecke, um ihren Mann dadurch zu erschrecken. Weiter soll die Angeklagte ihren Mann mit Totschlag bedroht haben; hierauf will sie sich jedoch nicht mehr besinnen können, wenn sie auch die Möglichkeit zugibt. Frau D. ist eine dem Trunke ergebene Person. Sie behauptet, daß ihr Mann, dessen dritte Frau sie ist, ihren zehnjährigen unehelichen Jungen schlecht behandelt habe. Der Ehemann der Angeklagten, der bei seiner Vernehmung von letzterer wiederholt mit Schimpfworten traktiert wird, stellt seiner Frau ein sehr schlechtes Zeugnis aus. Das Zusammenleben der Eheleute sei kein glückliches gewesen, vielfach gab es Streit. Dann gibt Dufedau an, wie er am Morgen des 12. März die Angeklagte dabei betroffen hatte, als sie dem Kinde eine Schnur um den Hals gelegt hatte, die bereits an einem Galen befestigt war. Seine

Frau habe ihm noch zugerufen, so werde sie es mit allen Kindern machen. Am Abend desselben Tages kam er, Dufedau, auf Silferufe seiner beiden Töchter in die Küche und fand dort den kleinen Hermann mit einer fest zugezogenen Schnur um den Hals. Nach seiner Ansicht ist die Angeklagte an dem betreffenden Tage nicht betrunken gewesen. Dann erzählt Dufedau, wie seine Frau ihn mit einem Güten bedroht und sich dabei gedankelt habe: „Morgen früh lebst Du nicht mehr!“ Er habe deshalb sein Schlafzimmer nachts veranlassen. Während der Vernehmung ihres Mannes war die Angeklagte, die fortwährend beleidigende Zwischenrufe machte, hinausgeführt worden. Als sie später wieder hereingeführt und ihr die Aussage vorgelesen wurde, erging sie sich abermals in Beschimpfungen gegen ihren Mann. Die als Zeugen vernommenen Hausgenossen schildern die Angeklagte als trunksüchtig, während sie deren Ehemann als nüchternen, fleißigen Menschen bezeichnen. Die Angeklagte ist auch auf ihren Gesundheitszustand in der Irrenanstalt und vom Hofikus Dr. Nibel untersucht worden. Die Gutachten lauteten dahin, daß die Angeklagte wohl geistig und moralisch minderwertig, jedoch nicht geisteskrank sei. Die vorhandene geistige Schwäche sei zum Teil durch den Alkoholenuss hervorgerufen, zum Teil jedoch auch angeboren. Im psychiatrischen Gutachten wird die Möglichkeit gegeben, daß die Angeklagte bei Begehung der Tat infolge übermäßigen Alkoholenusses nicht im Vollbesitz ihrer freien Willensbestimmung war. Der Staatsanwalt Dr. Wenda trat in längeren Ausführungen für die Verjahung der Schuldfrage ein, während die Verteidigung die Verneinung derselben wünschte. Die Geschworenen brachten die Schuldfrage bis auf diejenige, ob die Tat am Abend des 12. März vorzüglich begangen sei. Der Verteidiger ersuchte um Aufhebung des Wahrspruches der Geschworenen, weil sich dieselben zum Nachteil der Angeklagten geirrt hätten. Das Gericht schloß sich dieser Ansicht indessen nicht an und verurteilte die Dufedau zu drei Jahren und drei Monaten Zuchthaus.

Zu liberalkischen Staatsbürgern wurden im Monat Juni 61 Personen angenommen.

Die Staatsangehörigkeit wurde im verfloffenen Monat von 11 Personen erworben.

**Vom Vorkosten.** Der Verkauf und die Benutzung von Jagenarten (Konten), Hauenstebren, Federbücheln (Abtauben), Schlaafächern, lärmenden Musikinstrumenten und anderen, das Publikum arg belästigenden Gegenständen ist verboten.

**Abladung von Schutt und Scherben in St. Lorenz.** Das Polizeiamt verordnet: Die Ablagerung von Schutt auf dem bisher zu diesem Zwecke bestimmten Log auf den Struktadweien wird verboten. Für das Abladen von Schutt, Gussmetall und Scherben wird durch Tafeln an der äußeren Mauer, städtisch der Schutzstände an der Straße „Bei der Lohmühle“ belegene Platz bestimmt. Ein Anordnungen des mit der Einlösung des angeschaffenen Schuttes beauftragten Arbeiters der Baubehörde ist unbedingt Folge zu leisten. Uebertretungen werden mit Geldstrafe bis zu 50 Mk. oder mit entsprechender Haft bestraft.

**Die Bücherhalle in der zweiten St. Gertrud-Mädchenanstalt.** Ed. der Heinrichstraße, gibt nach wie vor am Mittwoch und Sonnabend abends von 6½-7½ Uhr die Bücher aus. Besonders war in der Zeitungsnotiz am Sonnabend eine andere Zeitanzeige gemacht.

**Der Ausflug des Vereines für Gesundheitspflege und Naturheilkunde von Meichenborn** nach Hofflung verliert am Sonntag in der schönsten Weise. Die Gegend bietet viele lohnende Ausblicke; jeder, der sie einmal durchwandert hat, denkt gern daran zurück.

**Meine geliebte Karawane.** Heute morgen wurden auf der Vorderseite des Werks und Zuchtthames hier ein Paar Damentropfen, eine Stammbüchle, ein Paar weiße Handschuhe, ein blauer Schal und ein braun garnierter Strohhut gefunden. Die erwähnten Sachen befinden sich im Bureau des Polizeiamtes. — Festgenommen wurde ein Matrose des hier im Hafen liegenden Dampfers „Trave“, welcher dabei betroffen wurde, wie er den vor dem Hause Ecke Engelsgrube-Untertrave (Hotel Scandinavia) befindlichen Feuermelder einschlug.

**Stocledorf.** Die Regierung für Gütin gibt im „Anzeiger für das Fürstentum Lübeck“ bekannt, daß die Enteignungsverfahren von Ländereien zum Erwerb zur Verbreitung des Weges von Barenock nach Stocledorf erforderlich ist. Es wird der Weggemeinde Stocledorf gemäß Art. 6 des Enteignungsgesetzes vom 11. April 1899 die Erlaubnis erteilt, die erforderlichen Vorbereitungsarbeiten auf den betreffenden Ländereien gegen Ertrag des durch diese Handlungen etwa entstehenden Schadens vorzunehmen. Es handelt sich hier um die Enteignung von circa 1000 qm. in Alderlandes des Herrn L. Nöhling Baruch. Eine Einigung ohne Enteignungskommission wird entschieden am besten sein.

**Entin.** Auf zur Landtagswahl! Der Großherzog hat unterm 5. Juli zu Wilhelmshaven an Nord seiner Dampfjacht „Zenahn“ folgende Verordnung betr. Vornahme der Neuwahl zum ordentlichen Landtage des Großherzogtums Oldenburg gegeben. § 1. Die Neuwahl der Abgeordneten zum ordentlichen Landtage des Großherzogtums ist vorzunehmen. § 2. Das Staatsministerium, Departement des Innern, und die Regierungen in Entin und Birkenfeld haben die zur Ausführung dieser Wahl weiter erforderlichen Verfügungen zu treffen. Arbeiter und Bürger von Stadt und Land, die ihr noch nicht das oldenburgische Staatsbürgerrecht erworben haben und somit noch nicht wahlberechtigt sind, erwerben das oldenburgische Staatsbürgerrecht! Wer von Euch demnächst sein Wahlrecht ausüben will, muß sofort den Antrag stellen, da es längere Zeit bedarf, ehe die Formalitäten erledigt sind. Auf zur Landtagswahl!

**w. Nabeburg.** Beim Baden ertrunken. Am Sonnabend abend ertrank beim Baden im hiesigen kleinen See der Arbeiter Wilh. Bapte von hier. Die Leiche konnte noch nicht geborgen werden. B. hinterläßt Frau und sieben Kinder.

**Keine Chronik der Nachbargebiete.** Am Montag Morgen erschloß sich in der Nähe des Lokstedter Truppenübungsplatzes der Unteroffizier Freudenreich aus Vierlanden mit dem Dienstgewehre eines Kollegen. Die Ursache des Selbstmordes ist unbekannt. — Eine bedeutende Feuerbrunst vernichtete den umfangreichen Besitz des Hofbesizers Liebemann in Steinburg. Viele auf der Brandstätte erscheinene Wehren konnten das Feuer nicht bewältigen. Der Schaden ist ganz erheblich. — In Silzen bei Kiel wurde die Tochter des Landmannes Homfeld beim Melken vom Blitz getroffen. Sie verlor die Sprache. — Das Marinekriegsgericht in Kiel hat den Matrosen Jan Komski einen Kreuzer „Arkona“ wegen tätlichen Angriffs auf einen Vorgesetzten zu 3½ Jahren Gefängnis verurteilt.

**Hamburg.** Geschworeneprotokoll. In dem Meineidsprozeß gegen Frau R., der am Donnerstag vor dem Schwurgericht zur Verhandlung gelangte und mit Freisprechung der Angeklagten endete, erlaubte sich der



Vertreter der Anklage, der erst vor einigen Monaten zum Staatsanwalt befördert wurde, Dr. Schlager, ein noch sehr junger, temperamentvoller Herr, auf die Rede des Verteidigers in seiner Duplik eine kleine Lebenswürdigkeit gegen die Geschworenen, indem er meinte: Wenn die Geschworenen den Ausführungen des Verteidigers folgen, würden sie im Dusef urteilen. Da nach der Staatsanwaltschaftlichen Auffassung die Geschworenen im Dusef gehandelt haben müssen, als sie die Schuldragen verneinten, sie aber der Meinung sind, bei klarer Überzeugung ihr Verdict gefällt zu haben, sind sie an den Präsidenten des Schwurgerichts, Landgerichtsdirektor Dr. Schulze, herangetreten und haben diesem erklärt, gegen den Staatsanwalt Dr. Schlager Beschwerde bei der Justizverwaltung einlegen zu wollen.

**Hamburg.** Die überseeische Auswanderung über Hamburg im Juni 1905 weist folgende Zahlen auf: Es wanderten aus direkt mit 64 Schiffen 18.491, indirekt mit 12 Schiffen 285 Personen, zusammen 18.776 Personen, darunter 1298 Deutsche. Nach den Vereinigten Staaten 11.091 Personen, darunter 870 Deutsche, nach Brasilien 137, darunter 84 Deutsche, nach Afrika 176, darunter 163 Deutsche. 1453 Auswanderer bezw. Passagiere reisten direkt nach englischen Häfen. Es wurden Auswanderer befördert im Juni:

	Zusammen	Deutsche
1903	12.945	1551
1904	13.487	1501
1905	13.776	1298
Vom 1. Jan. bis 30. Juni:		
1903	86.480	10.551
1904	69.353	8830
1905	80.591	7530

Unter den Auswanderern bezw. Passagieren befanden sich 564 männliche und 326 weibliche, zusammen 890 ausländische Nicht-Auswanderer (Müderfahrende und bergl.); unter den deutschen Auswanderern und Passagieren ferner 74 männliche und 9 weibliche, zusammen 83 Personen, die nach den deutschen Kolonien Afrikas übersiedelten, sowie

336 männliche, 288 weibliche, zusammen 624 Reisende (Nicht-Auswanderer) aus dem deutschen Reich nach sonstigen Ländern.

### Beste Nachrichten.

**Stettin, Blüschlag.** Das Gut Rothlow wurde durch Blüschlag vernichtet. Drei Personen, 300 Schafe und 20 Ruchtpferde fanden dabei den Tod.

**Dorimund.** Schwere Grubenunglück. Durch den Brand auf der Beche „Vorussia“ sind 39 Bergleute abgestorben. Die durch den teilweise erfolgten Einsturz des Schachtes erschweren Rettungsarbeiten werden fortgesetzt; jedoch hat man die Bestätigung, daß ein großer Teil der Vermissten erstickt ist. — Der „Alheim-Beif.“ zufolge ist der Brand auf der Beche „Vorussia“ durch Explosion einer Petroleumlampe entstanden. Es besteht wenig Hoffnung, daß die 39 abgestorbenen Bergleute lebendig zu retten sind. Eine Rettungsmannschaft von 6 Mann wird vermisst; vermutlich ist sie erstickt.

**Bonn.** Sechs Personen ertranken. Die Bonner „Deutsche Zeitung“ meldet: Sonntag abend extranken auf dem Rhein oberhalb Oberkassel sechs Personen, darunter drei Kinder, durch das Umschlagen eines Bootes. Die anderen sechs Insassen des Bootes wurden gerettet. Das Umschlagen des Bootes war durch die Schlagwellen eines vorüberfahrenden Dampfers herbeigeführt worden.

**Mech. Furchterliche Unfälle.** Am Montag nachmittag drang der Arbeiter Kanster in die Wohnung seines Schwiegervaters, des Schuhmachers Marx, erschoss diesen; auch auf den Schuhmann Watt, der herbeigeeilt war, um ihn zu verhaften, schoß Kanster und verletzte ihn mit dessen Säbel so schwer, daß er alsbald starb. Die Schwiegermutter des Kanster, auf die er ebenfalls schoß, wurde sehr schwer verletzt. Der

Mörder erschoss sich schließlich selbst. Der Beweggrund der Greuelthaten ist bisher unbekannt.

### Aus Nah und Fern.

**Die Frau des Buchhändlers.** Im Armenhause der Gemeinde Sieglitz hat sich in einer der letzten Nächte der letzte Akt einer erschütternden Familientragödie abgespielt. Eine der Wohnherinnen, die 45jährige Frau Mubrow, hat sich in Verzweiflung über ihr trauriges Schicksal aus dem zweiten Stockwerk herabgestürzt. Ihr Name wurde vor etwa zwei Jahren viel genannt, als der Mann der Bauernswerten sich in geradem schauerlicher Weise an seinen beiden eigenen, unerwachsenen Töchtern verging. Mubrow verblüht zur Zeit deswegen eine vierjährige Buchhausstrafe. Beide Mädchen haben dauernden Schaden an ihrer Gesundheit gestitten. Die Mutter nahm sich diese Schicksalschläge so zu Herzen, daß sie beschloß, ihrem Leben ein Ende zu machen. Sie wurde mit geschlagenen Gliedern vor dem Armenhause aufgefunden und dem Lichterfelder Kreiskrankenhause zugeführt. Ihr Restand ist hoffnungslos.

### Amliche Notierungen der Produktenbörse.

Inländisches Getreide. Lübeck, 10. Juli.  
Weizen, 126—132 Pfd. holl., Mt. 168 bis 174,00, Roggen, 120—126 Pfd. holl., Mt. 152 bis 160. Hafer je nach Qualität Mt. 142 bis 148. Gerste, je nach Qualität, Mt. 145—155.

### Stenchen-Weinmarkt.

Hamburg, 10. Juli.  
Der Schweinehandel verlief gut. Angekäuft wurden 150 Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preis: Wergschwein — Mt. 60—65, schwere — 63 Mt., leichte 61—65 Mt., 55—59 Mt. von Wert — 60—63 Mt. pro 100 Stück.

### Komitee- u. Kommissions-Sitzungen.

**Bürgerchaftswahl-Komitee.**  
Donnerstag 8 Uhr.  
**Gewerkschafts-Komitee.**  
Mittwoch den 12. Juli 1905,  
abends 8 1/2 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52.

Für bewiesene Aufmerksamkeit und Gratulationen zu unserer Hochzeit sagen herzlichsten Dank.  
August Kruse und Frau,  
Lönse, geb. Waltherr

Frdl. möbliert. Zimmer zu verm.  
Johannisstraße 46, Hinterb. 1.

Ein verheirateter Mann  
mit 4 Kindern sucht Stellung als Aufz. oder Pferdewechter oder auch als Tagelöhner.  
Anfragen sind zu richten unter H H an die Exped. d. Bl.

**Blätterinnen**  
für dauernde Arbeit die ganze Woche.  
Lübeker Dampfwaschanstalt  
Augustenstraße 12.

**Tapezier-, Polster- u. Dekorationsarbeiten**  
werden gut ausgeführt Carl Pannier,  
Tapezier, Waisenstraße 31/11

**Scherm's Reisehandbuch**  
für wandernde Arbeiter.  
Mit einer Eisenbahn- u. einer Straßenkarte.  
— Preis 1,50 Mk. —  
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.  
Johannisstraße 50.

**Ang. Büttner,**  
Uhrmacher,  
Lübekerstraße 23

**Atelier für Zahntechnik**  
und Zahnpflege.  
H. Schreiber, Waisenstr. 8.

**Empfehlungs-Karten**  
besteht prompt und sauber  
die Druckerei des Lüb. Volksblattes.

**Central-Kranken- und Sterbekasse**  
der Tischler usw.  
E. S. Nr. 3 in Hamburg

**Mitgliederversammlung**  
am Dienstag den 11. Juli  
abends 9 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52  
Tages-Ordnung:  
Wahl der Lokalverwaltung.  
Die Lokalverwaltung.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ sowie der mit E. L. gezeichneten Artikel und Notizen: Johannes Stellung. — Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ sowie die mit E. L. gezeichneten Artikel und Notizen: Paul Bäning.

**Wegen Uebnahme des Konkurswarenlagers der Firma Harry Dahm bleibt das Geschäft geschlossen.**  
**Freitag nachmittag 5 Uhr:**

**Beginn des Ausverkaufs der gesamten Konkursmasse.**

Hans Struve.

Der Verkauf in meinem jetzigen Geschäftsfotal, Köhlerstraße 73, wird in unveränderter Weise fortgesetzt.

**Grosse Wohltätigkeits-Lotterie.**  
Ziehung unwiderruflich 27. Juli 1905.

Hauptgewinn: 20.000 Mark bar.  
Loose à 1 Mt., 11 Loose für 10 Mt., empfiehlt in großer Nummern Auswahl  
Hermann Kersten, Lotteriegewinn, Köhlerstraße 48b. Fernspr. 1000.

**Achtung!**  
Fordert Petroleum nur von den Wagen der Firma E. Weber.

**Hugo Jörss, Wm. Essing Nfng.**  
Zigarren \* Zigaretten \* Tabak.  
Briefmarken-Ankauf, -Verkauf und -Einsch.  
70 Untertrave 70. — Ecke Fischergrube.

**Von der internationalen Bibliothek**  
— erste Serie —

empfehlen wir besonders:

- |   |              |
|---|--------------|
| Kautsky, Karl Marx ökonomische Lehren,                      | geb. Mt. 2,— |
| Bebel, Ländliche Arbeiterfrage,                             | " " 2,50     |
| Bebel, Charles Fourier,                                     | " " 2,50     |
| Stern, Philosophie Spinoza's                                | " " 1,50     |
| Kautsky, Das Erfurter Programm,                             | " " 2,00     |
| Fr. Engels, Die Lage der arbeitenden Klassen in England,    | " " 2,50     |
| Stepniak, Der russische Bauer,                              | " " 2,—      |
| Mehring, Die Lessing-Legende,                               | " " 3,50     |
| H. Lux, E. Cabet und der itarijche Kommunismus              | " " 2,—      |
| Plechanow, N. G. Tschernischewsky,                          | " " 3,—      |
| Fr. Engels, E. Dühring's Umwälzung der Wissenschaft         | " " 3,—      |
| Dietzgen, Das Aquisit der Philosophie und Briefe über Logik | " " 2,—      |
| C. Hugo, Die englische Gewerksvereins-Bewegung              | " " 2,—      |
| K. Marx, Revolution und Konter-Revolution in Deutschland    | " " 2,—      |

**Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.**  
Johannisstraße 50.

**Spartklub „So bi lütten“.**  
General-Versammlung  
Mittwoch den 12. Juli  
abends 8 1/2 Uhr  
Huxstraße 94.

**Deutscher Metallarbeiterverband**  
(Verwaltungsstelle Lübeck.)  
**Mitglieder-Versammlung**  
am Mittwoch den 12. d. M.  
abends 8 1/2 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstraße 50—52.  
Tages-Ordnung:

1. Abrechnung vom 2. Quartal.
2. Kartellbericht.
3. Wahl eines Bezirksvertragemannes und Wahl eines Festkomitees zum Sommervergnügen.
4. Fortsetzung des Berichts von der Generalversammlung.
5. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

**Gesangverein „Eintracht“**

**General-Versammlung**  
am Mittwoch den 12. Juli  
abends 9 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52  
Tages-Ordnung:  
1. Abrechnung vom 2. Quartal.  
2. Antrag Bund: Besoldung des Festkomitees.  
3. Bogelschießen.  
4. Verschiedenes

Der Vorstand.

**Stadt-Halle.**  
Mittwoch: Abonnements-Vorstellung 56.  
Einmalige Aufführung zu halben Preisen.  
**Die Brüder von St. Bernhard.**  
Sensationskomödie in 5 Akten.  
Anfang 7 1/2 Uhr. Von 7 Uhr: Konzert



## Die Friedensidee und die Solidarität des internationalen Proletariats.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

Heutzutage bietet das französisch-russische Bündnis weder einen Schutz noch eine Gefahr. Es ist praktisch nicht mehr vorhanden. Gewiß wird die allernächste Zukunft, nachdem mit heftigster Ausprägung die Sozialisten und Liberale in Rußland die Land von der Verwerfung, von der Mächtigkeit und der Unterdrückung gerettet haben werden, ein neues Rußland erschaffen, das ein Selbstbestimmungsrecht in Sachen der Regierung haben wird. Dieses neue Rußland wird dann für alle Nationen eine neue Gewähr ihrer Sicherheit darstellen; es wird keine Nation bedrohen oder gefährden. Es wird das Friedensbedürfnis sein, damit es seine Existenz wieder herstellen, damit es alle inneren Kräfte entwickeln kann. Es wird einen Vorkriegsstand gegen die anderen Nationen leisten. Aus allen Ländern, aus Deutschland wie aus Frankreich, erheben sich die Sympathien der Demokraten, der Liberalen, der Sozialisten zugunsten jenes künftigen, der Freiheit wie der Gerechtigkeit dienenden Rußlands. Und es wird also jenes Rußland ein neues Band darstellen zwischen allen Kräften der europäischen Demokratie.

Während nun so das Drama der französisch-russischen Allianz sich entrollte, — ein Drama, das mit einer Versicherung des Friedens eröffnet wurde, das aber in seinem Fortgang in den zweifelhaften Mälen der Reaktion sich dahinschleppte, und nun mit einer Katastrophe zu erschütterndem Abschluß gekommen ist, der nicht nur Rußlands sondern auch Frankreichs Untergang hätte mit sich bringen können, — so entspann sich anderswo noch ein Drama, das durch plötzlichen Umschwung Frankreichs und Deutschlands einander gegenüber stellen mußte. Von 1898 oder von 1900 ab, seit der tiefgehenden Krise des Dreyfus-Händels, hatte sich Frankreich allmählich von den Mächten der inneren Reaktion losgemacht. Einer neuen inneren Politik entsprach gewissermaßen auch eine neue auswärtige Politik. Zwar, die regierenden Kreise erklärten sich nach wie vor für französisch-russische Allianz. Nach wie vor verblieben sie bei der demütigen, unterwürfigen Haltung, die dem Bündnis von der Reaktionszeit her entgegengesetzt war. Immerhin, und beinahe unwillkürlich, mußten sie aber den Kreis der auswärtigen Beziehungen Frankreichs erweitern. Und diesmal waren es freiere Völker, war es das moderne Italien, dessen Monarchie die Mitwirkung der revolutionären Parteien zu ihrer Politik annehmen mußte, mit dem Freundschaft geschlossen wurde. Die sozialistische Partei, die gesamten republikanischen Parteien Frankreichs erlebten mit Begeisterung diese Umgestaltung, diese Erweiterung der auswärtigen Beziehungen Frankreichs. In der Versöhnung mit Italien, in der Annäherung an England, begrüßten sie neue Möglichkeiten des Friedens, neue Möglichkeiten einer Entwicklung der freiheitlichen Geinnungen in Europa. Sie sahen es gerne, daß die auswärtige Politik Frankreichs nicht ausschließlich das Gepräge des russischen Bündnisses an sich trug. Es wurde die Hoffnung in ihnen wach, daß der Weltbund und der Weltfrieden mit einander Fühlung bekommen könnten; daß gewissermaßen auf das Einverständnis Gesamt-Europas der allgemeine Friede und das Recht aller Einzelvölker begründet würde. Dies war, diese Versicherung darf ich unumwunden als wahr hinstellen, die Meinung beinahe aller Franzosen. Es fiel ihnen nicht ein, von diesen Verträgen einen offensiven Gebrauch gegen Deutschland zu machen. Es fiel ihnen nicht ein, Deutschland umringen und umzingeln zu wollen durch ein System konzentrischer Allianzen, die gegen dasselbe gerichtet gewesen wären. Und doch einigermaßen schwebte eine solche Gefahr. Und doch konnte hierdurch eine unbefonnene und dümmelste Diplomatie in Versuchung geraten. Wer konnte wissen, ob sie nicht im

Dunkeln hochfahrende und windige Kombinationen veranstaltete, um aus diesen Verträgen und Allianzen ein System herzustellen, mit dem bestimmten Zweck, Deutschland künstlich zu isolieren?

Da eine derartige phantastische und furchige Absicht niemals gehegt wurde, kann ich nicht wissen. Ich kann nicht wissen, ob unsere Diplomatie im Ernst mit solchen Projekten umging, und ob sie die letzten Konsequenzen in Betracht gezogen hat, zu denen sie führen mußte. Aber auch das war schon wieder, daß gewisse Anzeichen, eine gewisse Haltung solche Absichten vermuten ließ. Auch das war schon mehr, als der europäische Friede, als die ruhige Entwicklung der Demokratie verlangte, daß Deutschland mit einigem Anschein des Rechtes behaupten konnte, die französische Diplomatie habe eine totale Umkehrung beabsichtigt.

Ich behaupte es als ein Verbrechen der französischen Sozialisten, diese Gefahr vorausgesehen und darauf aufmerksam gemacht zu haben, sobald die Umrisse der neuen französisch-russischen Diplomatie erkennbar wurden. Sofort stand bei uns der Entschluß fest, daß auch der leiseste Schatten eines zweideutigen Benehmens entfernt werden müsse. Schon bei den ersten Kundgebungen, denen in Paris italienische und englische Delegierte beiwohnten, erklärten wir nachdrücklich, daß jene Verträge keine einseitigen und offensiven Charakter an sich trügen, daß sie allmählich auf ganz Europa ausgebeugt werden mußten.

Als im letzten November der französischen Kammer das englisch-französische Abkommen unterbreitet wurde, habe ich dies mit großem Nachdruck betont. „Es ist zu verheuen, sagte ich damals, daß das englisch-französische Abkommen nicht von einem Teil der europäischen Meinung als eine Koalition englischer Völker und französischer Nationalisten angesehen wird. Es muß laut ausgesprochen werden, daß dieses Abkommen keine geheime Spitze gegen Deutschland in sich birgt.“ Und noch einmal trat ich den Beweis an, wie im eigenen Interesse Frankreichs sowie der Gesamtkultur Europas, durch ein aufrichtiges und dauerndes Einverständnis mit Deutschland jenes Allianzsystem ergänzt werden müßte, auf dem unsere Politik beruht.

Aber eine Versicherung darf ich hier wiederholen: Wenn die französische öffentliche Meinung im ersten Moment dieser Warnung der sozialistischen Partei nicht das genügende Gehör schenkte, so ist das nicht so zu verstehen, daß etwa die Franzosen dem englisch-französischen Abkommen eine einseitige und offensiv Bedeutung beigelegt hätten. Nein, nimmermehr! Sondern die Franzosen haben damals die Interessen nicht übersehen, die Deutschland in Marokko haben konnte. Sowie sie hiervon Kunde bekamen, so waren sie sofort auch bestrebt, ihre Absichten ohne Zweideutigkeiten an den Tag zu legen, da eine nicht hinreichend kontrollierte Diplomatie sie verdunkelt hätte. Sie haben es laut und getan, daß weder in der marokkanischen Frage, noch in irgend einer anderen, sie gesonnen seien, irgend welche feindselige Absichten gegen Deutschland, seine Interessen, seine Politik zu unterfüttern. Ich wiederhole es noch einmal, das war Frankreichs wahre Meinung.

Und wenn es dieser Meinung Ausdruck verleihet, so ist das nicht, weil es äußerem Druck nachgibt. Es bringt hierdurch nur den Gedanken an Tageslicht, dem es innerlich zugehen war. Und auch folgende Behauptung darf ich aufstellen: Wohl hat gerade die neueste Krise gezeigt, daß auch im parlamentarischen System, auch unter republikanischer Regierung, die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten noch allzu oft der unmittelbaren Kontrolle durch die Nation entbehrt. Aber ebenso hat es sich gezeigt, daß eine freiheitliche Verfassung die Erhaltung des Friedens wesentlich gewährt. Letztlich, daß die Verantwortlichkeit der Minister vor der Nation und Parlament die Gefahren unbefonnenen Benehmens

wesentlich zu verringern, die begangenen Fehler wesentlich besser zu machen geeignet ist.

Ein Teil, ein schwerer Teil der Verantwortlichkeit in der Krise, die beiden Völkern einen Moment tiefer Aufregung bereitete, lastet also gemäß auf der französischen Diplomatie. Aber auch ihre Diplomatie ist nicht überwiegend. Der schwerste Fehler, den sie beging, war, daß sie nicht früh und deutlich genug der französischen Meinung den Wert zu erkennen gab, den sie den Interessen Deutschlands in Marokko beilegte; daß sie die Besorgnis nicht zu erkennen gab, die ihr in dieser Beziehung das englisch-französische Abkommen verursachte. Zwar an einzelnen Verwahrungen hat Euer Reichskanzler es auch Anfangs nicht ganz fehlen lassen, und mein Freund, Genosse Bailly, hat dies auch auf der Tribüne in Erinnerung gebracht, als er auf die Sünden unserer Diplomatie hinwies. Aber wie unbestimmt diese waren jene Verwahrungen gewesen! Wenn die Kunst unmerklicher Übergänge als ein Merkmal klassischer Kunst gelten soll, wie unklassisch hat sich nicht die diplomatische Kunst der Deutschen in diesem Handel gezeigt! Auf harte Fädenmelodien folgt bei ihr sofort Pötkern und Sturmgebrauch!

Nun ist es ja richtig, daß Eure Diplomatie Bunt mit I zu Gebote stehen, über die eine Republik nicht verfügt. Wenn aber wirklich die Absicht vorliegt, den Frieden zu erhalten und sicherzustellen, wenn die Absicht vorliegt, einem großen Nachbarvolk, das zwar schwere Schicksale erlitten hat aber in seinem Stolz ungebrochen besteht, die Möglichkeit unbenommen zu lassen, mit Deutschland ein Einverständnis in Ehren zu schließen, so möchte eine geübtere Handlungsweise sich zur Befestigung etwaiger Mißbilligkeiten besser empfehlen.

Tief verletzt aber wurde das französische Volkswußtsein, tief empört wurden alle Franzosen, von den Sozialisten bis zu den Konservativen, durch das in einigen Zeitungen und von gewissen Professoren ausgesprochene Ansinnen, die deutsche Regierung könne ja Frankreich gewissermaßen als Geißel betrachten im Falle eines Konfliktes zwischen Deutschland und England. Es wäre eine unannehmliche Zumutung, wenn man von uns erwartete, daß wir England die Freundschaft aufgaben, daß wir das Abkommen kündigten, das wir mit demselben abgeschlossen haben. So wenig wie ein Bündnis mit England beabsichtigen, dessen Spitze gegen Deutschland gerichtet wäre, so wenig wollen wir, daß unsere Annäherung an Deutschland uns den Bruch mit England kosten soll. Es scheint uns die Möglichkeit nicht zu fehlen, daß wir mit beiden Völkern in Eintracht leben, wenn die nötige Mäßigung und Willigkeit in allen vorhanden ist. Wenn von uns erwartet würde, daß wir mittelbar oder unmittelbar die freundschaftlichen Beziehungen mit England abbrechen sollen, so würden wir einer solchen Zumutung gegenüber ganz unbegreiflich stehen. Wer uns gegen unseren festen Entschluß zu feindseligem Vorgehen gegen England zwingen wollte, dem würden wir widerstreben bis zum letzten Atemzuge. Denn erstens ist ein Volk, das nicht mehr frei über seine Freundschaft zu verfügen imstande wäre, ein in Ansehnlichkeit geratenes Volk, und für ein geknechtetes Volk wie für einen geknechteten Menschen ist das Leben nicht mehr lebenswert. Und zweitens ist das Einverständnis Englands und Frankreichs eine Errungenschaft der Kultur und eine Würdigung des Friedens. Daß es diesen beiden Völkern möglich war, alle ihre Mißverständnisse zu beseitigen, ihres Mißtrauens Herr zu werden, das bedeutet bei ihnen einen Sieg ihrer Einsicht, ihrer Mäßigung, das hat zu gelten als viel verheißendes Beispiel.

Wir Sozialisten legen auf dieses Einverständnis zwischen Frankreich und England deshalb so großen Wert, weil es von englischen und französischen Arbeitern angebahnt wurde. Unmittelbar nach den Vorfällen, durch die

## Um den Lorbeer der Wissenschaft.

Roman von Friedrich Thieme.

17. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Leopolds verwirrter, bärzter Blick richtete sich nach der Tür, sie ging in der Tat auf und eines der Hausmädchen zeigte sich dem jungen Mann.

„Herr Doktor Höhl wünscht den Herrn Doktor zu sprechen.“

Leopold fuhr jäh empor und lehrte erschrocken sein Antlitz ab, weil er sah, wie bleich und entsetzt er aussehend mußte.

Sollte er sich verleugnen lassen? Mit Unwohlsein entschuldigen?

Wie fragend irrten seine Augen zur Decke, dort freilich vergebens eine Antwort suchend. Mit einem Male nahmen jedoch seine Züge einen Ausdruck von Trost und Stolz an.

„Ich lasse bitten,“ rief er.

Das Mädchen verschwand, ihr auf dem Fuße folgte der junge Mann. Sein ganzes Wesen war wie durch Zauber Schlag verändert, ein freudiges Lächeln thronte auf den Lippen, so ging er mehrere Schritte den Korridor entlang, dem Ansturm entgegen.

Doktor Höhl, noch etwas bleich, aber im übrigen ein Bild männlicher Würde und Festigkeit, mit einem ruhigen, ernsten, milden Blick in den dunkelbraunen Augen, begrüßte den ehemaligen Freund mit wortlosem zeremoniellen Neigen des Hauptes.

Dieser, ohne anscheinend die Kälte Reinhardts zu bemerken, ergriß ihn lebhaft am Arme.

„Also wirklich — du bist wieder unser geworden, Reinhard? Der Himmel hat die Nacht von deinem Geiste genommen — es war ein unfähiges Unglück und —“

Er hielt inne, da sich Reinhard ihm ungestüm entzog.

„Lassen wir alle Phrasen, Leopold,“ sprach er nicht

ohne Geberde der Verachtung. Wir wissen, wie wir miteinander stehen — du hörst, daß ich entlassen bin, du mußtst meinen Besuch erwarten.“

Leopolds klare, edles Gesicht verfinsterte sich zusehends, wie wenn eine Wetterwolke über den helleren blauen Himmel zöge.

„Komm herein,“ forderte er den Besucher auf. „Ich verstehe dich nicht — laß uns unsere Angelegenheit nicht hier erledigen. Ich nahm an, du siehst geheilt, sehe mich aber leider getäuscht.“

Reinhard antwortete nichts darauf, sondern trat in Leopolds Zimmer und nahm auf dem ihm dargereichten Stuhle Platz.

„Wenn ich Feindschaft mit dir wollte,“ begann er ohne eine Spur der Erregung in seinen Worten, „so würde ich heute nicht gekommen sein. Ich komme, weil ich den Frieden will — nicht um meinetwegen, sondern um deinetwillen. Oder vielmehr um Weras und deiner Familie willen.“

Leopolds Stirn fing an sich ein wenig zu entspannen.

„Das ist doch ein Wort, eines Freundes würdig, rief er, sich ebenfalls niederlassend.“

„Wer hat unsere Freundschaft gebrochen? Du oder ich?“ versetzte finster Dr. Höhl. „Das Vertrauen, das ich in dich gesetzt, hast du schamlos mißbraucht. Du hast deinen Namen, deine Ehre, die Geschichte der Wissenschaft mit einer unerhörten Lüge besetzt!“

„Reinhard, dein Zustand —“ fuhr Leopold drohend auf. „St du dem beinigen völlig analog — du weißt das. Es mag dir als Milderungsgrund zugerechnet werden, daß ich in deinen Augen eine Lüge war — der Lebende hat recht — wozu braucht der Tote noch Ruhm und Ehre? Aber wenn ich tot gewesen wäre, so hätte ich mein Leben für eben diesen Ruhm und die Wissenschaft geopfert! Wer mir meinen Lorbeer stahl, war nicht besser, nein, schlechter als ein gemeiner Räuber! Du stahlst ihn den Toten — ich bin hier, um dich aufzufordern, ihn dem Lebenden zurückzugeben!“

Leopold sah da, steinern, regungslos. Nur seine Brust arbeitete gewaltig.

„Ich dachte, du wärest verfühlicher gestimmt,“ rief er endlich hervor.

„Ich bin es — soweit ich darf. Was verstehst du unter verfühlicher? Glaubst du, ich werde dir wie ein gutmütiger Tor überlassen, was ich so teuer errungen? Nimmermehr! Wenn ich erklärte, den Frieden zu wollen, so ist die erste Bedingung die Herausgabe deines Raubes! Die Wahrheit muß an den Tag! Doch ich bin gern bereit, nicht übereilt zu handeln, sondern mit dir zu beraten, wie die Enthüllung des wahren Sachverhalts in der für dich und die beidigen besten Form vollzogen werden könnte!“

Leopold lachte bitter auf.

„Und das ist alles? Du guter Mensch — als ob in einem solchen Falle nicht jede Form so gut und schlecht sei wie die andere! Auf den Inhalt kommt es an, nicht auf die Form, und die Wirkung dieses Inhalts — doch gleichviel, was ich sage ich da zusammen! Wenn ich mich nun weitere, was dann? Wie willst du deine Ansprüche beweisen?“

„Wie, du wolltest die Rücklosigkeit soweit treiben?“ rief Reinhard entrüstet.

„Ich will gar nichts — ich setze den Fall. Du warst irrsinnig — wer wird dir glauben, wenn du keine Beweise beibringen kannst?“

Dr. Höhl sprang erbittert auf.

„Schurke,“ donnerte er Leopold an, „ist das deine Ehre? Du pochst auf den Besitz des Raubes, das du mir gestohlen, das du mir heimlich entwendet, als ich, meiner nicht bewußt, tollkühn zu Hause lag — und allerdings, es war das einzige sichere Beweismittel, mit welchem ich die Rechtmäßigkeit meiner Behauptungen zu bekräftigen vermochte — elender, nichtswürdiger Dieb, gib mir mein Notizbuch — elender, mein Tagebuch mit meinen meteorologischen Beobachtungen, meinen Höhen- und Luftdruckmessungen, meinen astronomischen Notizen, meinen Skizzen!“ (S. f.)



England und Frankreich beinahe handgemein geworden wären, sind es Delegierte der englischen Trades-Unions gewesen, die zuerst nach Paris an die Arbeitstische kamen, um der Notwendigkeit Ausdruck zu geben, daß eine Annäherung angebahnt würde. Wenn wir also das englisch-französische Einverständnis in Schutz nehmen gegen diejenigen, welche den Sinn desselben entstellen möchten, indem sie ihm eine offensive Bedeutung unterstellen und gegen diejenigen, welche es sprengen möchten, um Frankreich in die Bahnen einer anderen Politik mit sich zu reissen, wenn wir das tun, so verteilen wir ein Bild internationalen Schaffens der Arbeiterklasse.

Schon jetzt hat dies Einverständnis Frankreichs und Englands der Sache des Friedens gebietet, dadurch daß es den russisch-japanischen Krieg lokalisiert. Derselben Sache wird es noch fernere Dienste leisten, indem es zu einer Besserung der Beziehungen zwischen Deutschland und England beitragen wird. Frankreich erhebt keinen Anspruch darauf, zwischen beiden Nationen ein anmaßliches und durchaus nicht gefahrloses Schiedsrichteramt auszuüben. Wenn Insofern allzu verwegener Ausdehnung ihrer Weltpolitik Deutschland und England sich einmal in den Haaren liegen sollten, so würde der Einspruch Frankreichs gewiß nicht genügen, um dem Konflikt vorzubeugen. Gewiß aber vermag Frankreich zur Schlichtung eines solchen dadurch beizutragen, daß es diesen Konflikt nicht noch durch weitere Verwicklungen verschärft.

Von allen Situationen die gefährlichsten sind trübe Situationen. Das, wodurch die marokkanische Frage plötzlich zu einer gefährlichen wurde, war, daß in ihr in vorwährendem Ansel mehrfache Konflikte unvermittelt nebeneinander lagen. Zum ökonomischen Antagonismus zwischen England und Deutschland kamen unbewußt die gegenseitige Verflimmung und das Mißtrauen zwischen Deutschland und Frankreich. Diese Verworrenheit abzuklären, das ist der erste Schritt zu einer friedlichen Überwindung der obwaltenden Schwierigkeiten. Denn jedem Grund zu einem Konflikt, wenn er einzeln dasteht und genau ins Auge gefaßt wird, kann da um so leichter abgeholfen werden. Wenn also Frankreich zu erkennen gibt, daß es eine andere Ansicht als die des Friedens überhaupt nicht hegt, daß es ebensowenig einer friedlichen Politik Deutschlands gegen England die Hände bieten will, wenn es den Willen ausdrückt, sein Einverständnis zwar ehrlich aufrecht zu erhalten, ohne aber je eine gewalttätige oder hinterlistige Koalition daraus werden zu lassen, so hat es, soweit dies in seiner Macht lag, dazu beigetragen, die Verworrenheit und die Zweideutigkeit der Lage abzuklären, aus der eine Kriegsgefahr entstehen könnte. Dem internationalen Proletariat, das der gesamten Menschheit ein Warner und Helfer werden soll, obliegt nur die Pflicht, eine entscheidende Wirkung zu Gunsten des Friedens auszuüben. Jeder Konflikt, durch den Deutschland, England und Frankreich, oder auch nur zwei dieser Mächte aneinander gerieten, wäre ein Unglück für die ganze Menschheit. Alle drei sind sie ja notwendige Faktoren der Kultur. Unsere politische und parlamentarische Freiheit, unsere zivilrechtliche Freiheit, unsere religiöse Freiheit, unsere Wissenschaft, unsere Philosophie, unsere sozialistische Lehre: es läßt sich gar nicht sagen, welche von diesen Erzeugnissen, die wir entweder schon in Besitz haben oder noch erhoffen, unbedroht bliebe durch den blutigen Ausbruch eines Kampfes zwischen diesen drei Völkern. Es ist ganz unabweisbar, welcher Teil der von alterher vererbten Güter der Menschheit ungefährdet bliebe, nicht nur durch die Vernichtung, ja durch die Schwächung eines einzigen dieser drei großen Völker. Gewiß können diese Völker ihre geniale Veranlagung zu etwas Besseren gebrauchen, als daß sie in der Welt Mächte des Hasses und der Zerstörung entfesseln. Ein Kampf, wo England und Deutschland mit Kanonentönen um den Weltmarkt streiten, würde alle Leiden und die ganze Tragik der napoleonischen Zeit wieder heraufbeschwören. Wer hätte den Mut, ein solches Weltunglück herbeizurufen? Und sollte es möglich sein, daß dieser böse Traum nicht von uns wiche?

Als vor mehr als hundert Jahren sich der Riesenkampf entspann zwischen England und dem revolutionären Frankreich, das sich früh zu einem napoleonischen Frankreich umgestaltet sollte, da waren es zahlreiche und verworrene Mächte mit einander zur Entfesselung des Krieges verschworen, daß es wahrscheinlich nicht im Bereich menschlicher Herrschaft lag, den Krieg zu verhindern. Es waren nicht nur ökonomische und koloniale Gegensätze, wodurch beide Völker aneinander gerieten. Zerstückelt und erweitert wurde der Konflikt dadurch, daß alle Mächte der Zwietracht, die in der damaligen Welt geschäftig waren, bei diesem Kampfe mitwirkten. Frankreich verteidigte gegen die alte Welt seine revolutionäre Freiheit. England verteidigte gegen die Demokratie die politischen Sonderrechte der führenden Klassen. Es waren gewissermaßen, wie bei Saint-Just geschrieben steht, mehrere Gewitter, die an demselben Himmel weiterleuchteten. Oder vielmehr, der Krieg zwischen England und Frankreich war selbst das Hauptgewitter, das nun durch die von allen Winden herbeigetriebenen Gewitterwolken genährt wurde und von allen Seiten der erschütterten Menschheit anschwellte. Gegen diese allgemeine Entfesselung aller Stürme gab es aber keine organisierte Macht, die den Frieden gebieten konnte.

Zwar in der ersten Zeit ihrer Unschuld und ihrer ungetriebenen Hoffnungen hatte die Revolution selbst einen ewigen Weltfrieden herbeigesehnt. Bald aber war sie selbst, durch eine furchtbare und paradoxe Umkehrung aller Verhältnisse, zu einer kriegerischen Macht geworden. Nur durch den Krieg hatte sie der schlechenden Berräterei des Königs Hauses ein Ende machen können, da dieselbe auf diese Weise offen zu Tage treten mußte. Nicht bloß um sich des Angriffes der alten Welt zu erwehren, sondern um ihre eigene Unsicherheit loszuwerden, hatte die Revolution den Krieg entfesselt. Nun sie aber selbst als kriegsschwangere Gewitterwolke einherzog, wie hätte sie die überall entbrennenden Blitzstrahlen löschen können?

Bei aller Heftigkeit des ökonomischen Konkurrenzkampfes, bei aller Gefährlichkeit des kolonialen Wettbewerbs, so wird doch heutzutage der Konflikt unter den Völkern nicht noch verschärft durch einen politischen und sozialen Antagonismus. Trotz aller wesentlichen Unterschiede der Regierung, nehmen sie doch insgesamt Teil an einer und derselben Entwicklung. Es gibt kein Volk mehr, das gegen ein anderes als der

Träger eines grundverschiedenen politischen und sozialen Systems aufzutreten dürfte. Überall, wenn auch in ungleichem Tempo, so doch in derselben Richtung, setzt sich die demokratische Organisation in Bewegung, ist das Proletariat im Vormarsch begriffen. Räume es heutzutage zu einem Zusammenstoß zwischen Deutschland und Frankreich und England, es wäre unmöglich, die Idee zu bestimmen, um die in einem derartigen Konflikt gekämpft würde. Es ist aber kein Verstoß gegen den historischen Materialismus, es heißt ihm vielmehr seine wahre Bedeutung beilegen, wenn ich behaupte, daß die Gegensätze der ökonomischen Interessen, damit sie sich in ihrer ganzen Tragweite entwickeln und mit ihrer ganzen Heftigkeit entfesseln können, sich vor sich selbst und vor der ganzen Welt als geistige Gegensätze geberden müssen.

Eine solche Verhüllung ist heutzutage unmöglich. Wer heutzutage England und Deutschland aneinander zu hegen versucht, der müßte sich auch eingestehen und müßte der ganzen Menschheit eingestehen, daß einzig und allein durch die Härte des kapitalistischen Konkurrenzkampfes der Konflikt herbeigeführt und motiviert wäre. Wel aller Unverschämtheit aber liebt es der Kapitalismus nicht, in dieser seiner Macht über die Welt zu werden. Er hat so häufig seine Missetaten hinter ephemerischen Vorwänden verbergen müssen, daß nun kein Feigenblatt am Feigenbaum hängen bleibt, das ihm noch Deckung seiner Blöße gewähren könnte.

Uebrigens gibt es jetzt zur Ueberwachung kapitalistischer Umrüche ein internationales Proletariat, das dieselben aufdeckt und unschädlich macht, das als organisierte Friedensmacht auftreten kann. Diese Macht ist nicht, wie die revolutionäre Demokratie von 1792, aus dem Herde eines einzelnen, die anderen überragenden Volksstammes entsprungen. Sie ist in allen Völkern zu gleicher Zeit entstanden, je nach dem Maße der ökonomischen Entwicklung. Ihr Schicksal ist auch nicht für Augenblicke an das Schicksal eines einzelnen Volkes gebunden. Sie gehört mit zur Gesamtentwicklung der Menschheit. Die größte Sünde aber, das verabscheuenswürdigste Verbrechen, das gegen diese Macht begangen werden könnte, bestond darin, daß die verschiedenen nationalen Gruppen des großen internationalen Völkerbundes gegen einander gehegt würden.

Aber es gibt vielleicht auf der Welt keine Regierung mehr, die stark genug wäre, um ungehört das Klassengefühl des Weltproletariats auf eine solche Probe setzen zu dürfen. Das Proletariat ist entschlossen, seine ganze Kraft, seine ganze Energie bestimmen zu halten, zum Kampf gegen die soziale Ungerechtigkeit, gegen das Elend, die Unwissenheit, gegen die kapitalistische Bedrückung und die Ausbeutung. Und wie es den Klassenkampf in den großen Kriegen des sozialen Eigentums, des kommunikativen Eigentums, auszuüben bestrebt ist, so will es auch die kapitalistische Anarchie der Produktion in die Harmonie der sozialistischen Produktion auflösen, womit die wirksamste Treibkraft und gewissermaßen das Ferment zu internationalen Kriegen vernichtet wäre.

Das Proletariat ist eine lebendige Kraft; und so will es auch lebensschöpferisch auftreten. Es will nicht mehr, daß die Geschlechter der Menschen den Werken des Todes zum Opfer fallen. Dies festzustellen, Genossen, ist der Sinn unserer heutigen Versammlung. Dies ist der Sinn aller Bestrebungen des Proletariats in allen Weltteilen. Die Befürchtungen, die wir erleben, sie werden in allen Ländern ein stärkeres Eingreifen der Arbeiterklasse mit verdoppelten Anstrengungen ihre Kräfte sammeln, ihre Gewerkschaften erweitern und verstärken, ihre politische Wirksamkeit erhöhen und konzentrieren, ihre internationalen, sowohl gewerkschaftlichen wie sozialistischen Kongresse vermehren auf daß immer enger das Netz der Zusammengehörigkeit der Völker und des Völkerfriedens, das vom Proletariat um die Welt gelegte Gewebe sich ausspanne und festknüpfe. Mit gesteigeter Lebensschafflichkeit wird es in den Kampf treten zur Eroberung der politischen Macht, zur Erweiterung und Verbesserung der demokratischen Einrichtungen, zur Umgestaltung der Berufs- und Klassenheere in Volksmilizien, denen nur noch die Schutzwache der Unabhängigkeit der Völker obliegt, bis zur gleichzeitigen Abrechnung aller Nationen.

Bei dieser langwierigen, hartnäckigen Arbeit wird die internationale Arbeiterklasse gestärkt und aufrecht erhalten. Endziel ihres mühseligen Ringens ist die völlige Beherrschung der politischen Macht, die gründliche Umgestaltung des sozialen Systems, die ihr vorschwebt. Und jede ihrer Leistungen hat nur dadurch ihren Wert, die geringfügigen täglichen Errungenschaften verdienen nur deshalb in Rechnung gezogen zu werden, weil sie als Vorbereitung zu gelten haben auf die vollständige Befreiung der Arbeit und des Menschengeschlechtes.

Das Proletariat fühlt in sich die doppelte revolutionäre Kraft der Natur: die Eruptions- und Erosionskraft, die Kraft der plötzlich hervorbrechenden Lava, und des langsam freisinkenden Wassers. Im heutigen Russland ist es der emporsteigenden Lava vergleichbar; anderwärts, der stetigen Meeresflut. Bald wirkt es durch Zusammenbruch, bald durch allmähliche Abnutzung. Aber alle Teilwirkungen, alle Teilerrungenschaften verbreiten sich von Volk zu Volk. Alle Erschütterungen, die einer Nation widerfahren, greifen um sich und treffen auch die übrigen Nationen. Wer kann heute schon die weitläufigen und fernem Erschütterungen voraussehen, die ein die russische Revolution nach sich zieht, an der die Arbeiterklasse so hervorragenden Anteil hat? Welche weitreichende befreiende Kraft kann nicht von dem republikanischen Frankreich ausgehen, wenn es nun jede vergangene Kastenherrschaft, jede kirchliche Bevormundung abstreift, und die Millionen seiner demokratischen Bauern, die täglich mit selbständigem Denken zu Werken gehen, dem Sozialismus zu gewinnen weiß? Ja, der Tag wird kommen! Und wie weittragende Aenderungen für die Befreiung der Arbeit können entstehen nach der Befreiung der politischen Macht durch eure deutsche Sozialdemokratie, die in ihrem stetigen, kaum momentan stillstehenden Wachsstum wirklich einer großen elementaren, langsam aber unwiderstehlich wirkenden Naturgewalt vergleichbar ist?

So ist unser Zusammenwirken ein gemeinsames, und auch unsere Hoffnungen sind gemeinsame. So begründen

wir ein internationales Leben der sozialistischen Arbeiterklasse, mächtig genug, um auf die nationalen Gegensätze ordnend zurückzuwirken. So wird auch unser erstes Wollen der sozialen Gerechtigkeit dem Gedanken des Weltfriedens einen bleibenden Ausdruck geben, der bisher bloß, mit unheimlicher Ironie, wie ein trügerischer Trost uns vorschwebte bei allen Taten des Hasses, des Mordens und Bluttierens, in die die frühere Menschheit der Klassenegensätze, der Klassenegensätze, der Klassenegensätze mit Leib und Seele getaucht war.

Und wo wäre auf der Welt eine Partei, eine Klasse, die unserem Ideal ein besseres Ideal entgegenzustellen hätte? Wo findet sich ein Mensch, eine Partei, eine Klasse, die die Gesamtverantwortung übernehme für das System der Unsicherheit, der Ungerechtigkeit, und der Barbarei, in dem bisher die Völker versumpften? Wer wagt es zu behaupten, der jetzige Zustand sei das Endziel menschlicher Entwicklung? Auch diejenigen, die den Sozialismus am tiefsten verabscheuen und verachten, können als denkende Menschen nicht mit der heutigen Gesellschaft sich begnügen. Euer Mensch war es vor allem, der die Moral des Sozialismus als eine minderwertige, abkumpende Moral verunglimpfte, als eine Herdenmoral, die bloß als die Fortsetzung der demokratischen Herdenmoral und der christlichen Herdenmoral zu gelten habe. Er vor allem hat über die schwächliche Weichlichkeit, über den einschläfernden buddhistischen Seelenzustand gespottet, den die dauernde Gleichheit und der unaussprechliche Friede in den Menschen fortpflanzen müßten. Ihm aber hat die Einsicht gefehlt, daß in der sozialistischen Organisation des Zusammenlebens und der Gerechtigkeit, jede individuelle Veranlagung in ihrer Weise sich entwickeln kann. Ihm hat die Einsicht gefehlt, daß in der künftigen Menschheit, wo durch das Grundgesetz des Kollektivismus alle Zwietracht ausgetobt haben wird, sich die individuelle Freiheit und den individuellen Wahlverwandtschaften noch unzählige Möglichkeiten der Befähigung aufstehen werden. Die zur Ruhe gekommene Welt wird eine mannigfaltigere und farbenreichere sein, als die heutige Welt der tobenden Gewalttätigkeit. Der Krieg, ja — er ist ein für allemal, er ersicht jede Mannigfaltigkeit. Der „Regenbogen des Friedens“ in seinem bunten Schimmer hat größere Farbenreichtum aufzuweisen, als der grelle Gegenstand der flüchtigen Wolke und des leuchtenden Blitzstrahles im Gewittersturm. Wenn also die Mächte, um der Welt ein mannigfaltigeres Dasein zu sichern, um den Menschen zu heben, eine neue Aristokratie einzuführen will, so vergißt er die Frage zu stellen, auf welcher Grundlage in der umgestalteten Gesellschaft diese privilegierte Aristokratie ihr Leben fristen könnte. Und doch ist es schließlich des Glaubens nicht, daß in dem engen Kreis geschlossener Nationalitäten die menschliche Individualität zu jener reichen Entwicklung gelangen könne, die er fordert. Unablässig hat er wiederholt, daß jene neuen Menschen vor allem „gute Europäer“ sein müßten; er hat wiederholt ausgedrückt, daß Europa die Einsicht anstreben und anstreben muß. Wie aber könnte auch ein Mensch die Tatsache wegleugnen, daß gerade durch das sozialistische Proletariat die entscheidende Macht hergegeben wird zur künftigen Einigung Europas und der übrigen Weltteile.

So muß auch diese Gruppe der geistigen Elite, welche den Sozialismus anfeindet, schließlich zu seinen Gunsten ein unwillkürliches Zeugnis ablegen. Es ist kein leichtes, den Sozialismus zu bewältigen oder ihn zu überwinden. Alles Hochstrebende, in die Zukunft blickende Denken gerät schließlich in den Luftstrom sozialistischer Gedankengänge. Auch denjenigen, die behaupten, der Krieg sei ein notwendige und strenge Bildungsschule der Menschheit, fehlt nachgerade der Boden unter den Füßen. Ganze Generationen sterben jetzt ab in der ruhigen Erwartung des Krieges, ohne daß sie die rauhe Luft des Krieges durchgemacht hätten. Große Zusammenstöße sind, alles in allem, zu selten und ungewiß geworden, als daß sie noch eine erzieherische Kraft besäßen. Der Militarismus ist, in langen Zeiträumen, kaum noch mehr als eine riesige bürokratische, der vielleicht noch gewisse technische Fertigkeiten innewohnen, während ihre moralische Spannkraft sich abnutzt in dem Zwisterzustand eines halben Krieges und eines halben Friedens; und doch weiß sie nicht, ob sie den Krieg oder nur noch den Sühnman des Krieges auf den Schultern schleppt. Die Wahrscheinlichkeit der bevorstehenden Gefahren, die Gewissheit der jeden Augenblick erforderlichen Opfer, die Barthaftigkeit mit dem freudig aufgenommenen Tod, aus der die Augenben des Kriegsmannes entstanden, sie können nicht mehr wie einst in unserer bürokratischen Militärverwaltung, die Quellen des sittlichen Lebens verjüngen. Wie ein fauler Sumpf nur noch vom täuschenden Widerschein glühender Wolkenhimmels belebt, so schlummert auch die Barbarei unseres bewaffneten Friedens in dämmerndem Dahinbrüten.

Wenn also der internationale Sozialismus sich organisiert zum Zweck der Sicherung des Völkerfriedens durch die Abschaffung der kapitalistischen Vorrechte und durch die Befreiung der Arbeit, so bedeutet das nicht nur ein Ringen gegen Unrecht und Gewalttätigkeit. Es ist dies auch ein Kampf mit der Zweideutigkeit und den Widersprüchen, die auf die Dauer das geistige Leben der Völker untergraben. In diesem großen Welt der sozialen und geistigen Revolution kann das deutsche und französische Proletariat ungemeh viel durch seine Einigung und gemeinsames Eingreifen beitragen. Hoch und klar leuchtet uns also unsere Pflicht. Wir haben immer mehr zu sorgen für die Verbreitung unserer Idee, wir haben immer mehr Kräfte zu erwecken und zu sammeln und zu ordnen; und dann haben wir den Kampf durchzuführen bis zum endlichen Sieg der internationalen Sozialdemokratie, aus dem ein dauernder Zustand der Gerechtigkeit und des Friedens hervorgehen wird.

### Aus Nah und Fern.

Die passende Aufschrift. Im Kreisblatt für den Kreis Höchst a. M. wird bekannt gemacht: „Ein Rinderwagen, weiß mit gold, blieb am Sonntag in Soffenheim oder Unterkiebersbach, vielleicht auch in Höchst in einem Wirtschaftshaus stehen. Die Dede trägt die gestiftete Aufschrift: „Schlaf sanft, das Götterauge wacht!“